

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Geschichte der neuesten Zeit**

1815 - 1885 ; in vier Bänden

Von 1815 bis 1848

**Bulle, Constantin**

**Berlin, 1888**

Zweiter Abschnitt: Revolutionen und Kongresse (1820-1823)

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6465**

Richelieus  
zweites Mini-  
sterium.

That der Reaktion sehr zu statten; Decazes, der in der Kammer selbst der Mitschuld an dem Morde geziehen wurde, erhielt seine Entlassung, und Richelieu trat, von Artois unterstützt, wieder an die Stelle, die er vor zwei Jahren verlassen hatte. Auch jetzt bewährte er seine Mäßigung und sein Geschick; er führte zwar die Censur für die Zeitungen wieder ein, beschränkte die persönliche Freiheit und änderte das Wahlgesetz zu Gunsten der Höchstbesteuerten; aber von leidenschaftlichem Wüten gegen den Liberalismus konnte man doch nicht reden. Gerade deshalb aber waren die Ultras auch noch nicht zufrieden; durch die Bezwingung einiger Straßenaufläufe in Paris und die rechtzeitige Entdeckung einiger Verschwörungen, die von den französischen Carbonari (der Charbonnerie) geplant wurden, durch die Geburt des Herzogs von Bordeaux, des späteren Prätendenten Heinrichs V., der sieben Monate nach seines Vaters Berry Ermordung das Licht der Welt erblickte, durch den Tod Napoleons am 5. Mai 1821, endlich durch die Siege bei den Ergänzungswahlen des Jahres 1820 war ihnen so sehr der Mut gewachsen, daß sie über Richelieu hinauszugehen verlangten. Obgleich dieser den Umständen gemäß seiner Politik einen noch konservativeren und klerikaleren Charakter gab als bisher und durch die Aufnahme Villèles in sein Ministerium die Gegnerschaft der Ultras zu brechen suchte, gelang es ihm nicht mehr deren Ansprüche zu befriedigen. Artois selbst, der ihm doch seine Unterstützung feierlich zugesagt hatte, ließ ihn im Stich; der greise König besaß nicht mehr die Kraft ihn zu halten, und so legte er denn im Dezember 1821 sein Amt nieder, nachdem die Rechte und die Linke gemeinsam ihm den Schimpf ins Antlitz geschleudert hatten, er habe um den Frieden zu erhalten die Ehre Frankreichs preisgegeben. Nach jahrelangem vergeblichen Bemühen kam nun endlich die Regierungsgewalt in die Hände der Ultras, deren tüchtigster Staatsmann, Villèle, an die Spitze des neuen Ministeriums trat.

Ministerium  
Villèle.

### Die Revolutionen in den romanischen Ländern.

Der fünffache Kabinettswechsel, den Frankreich in etwas mehr als drei Jahren erlebt hatte, bewies, obgleich er in abgleitender Stufenleiter der Reaktion zu gute gekommen war, doch, daß sich die Grundsätze des parlamentarischen Regiments in diesem Lande bereits einer bedeutenden Kraft erfreuten, und daß sie als Sicherheitsventil in gefährlichen Krisen dienen konnten, wenn sich nur eine geschickte Hand zu ihrem Gebrauche fand. Ganz anders sah es in den romanischen Halbinseln Europas aus; ihnen brachte das Jahr 1820 blutige Revolutionen. Spanien hatte deren ja seit 1814 schon eine Reihe erlebt, aber wie unglücklich sie auch ausgelaufen waren, so bot die Unzufriedenheit in der Armee ehrgeizigen Offizieren doch immer aufs neue die Möglichkeit, ihr Glück zu versuchen. Mehr noch als die grenzenlose Vernachlässigung seitens der Regierung, das Ausbleiben des Soldes, der Hunger erregte den

Spanien.

Soldaten die Furcht nach Amerika geschickt zu werden. Nicht weniger als 42000 Mann waren in den letzten Jahren über den Ozean gesandt, und der größte Teil derselben war dem fremden Klima, den ungewohnten Mühsalen und dem Schwerte des Feindes erlegen ohne der Sache des Heimatlandes den Sieg zu erringen. Auch die Offiziere waren zum großen Theile unlustig in einen Kampf zu ziehen, der geringe Ehren und noch geringeren Erfolg versprach. Nun sollten aber gerade jetzt neue Truppenmassen abgehen um einen entscheidenden Schlag zu führen. In ihrer Mitte begannen die Verschwörer ihr Werk, und bereits Mitte 1819 sollte vor der Einschiffung in Cadix der Aufstand beginnen. Allerdings vereitelte der Abfall des vornehmsten Mitverschworenen, des Grafen Abisbal, diesen ersten Entwurf; allein die geheimen Fäden blieben unentdeckt, nur einzelne der Häupter wurden verhaftet, und da Krankheiten die Einschiffung des Heeres verzögerten, so konnte der Plan bald wieder aufgenommen werden. Am 1. Januar 1820 rief Rafael Riego in Cabezas bei Cadix die mißmutigen Soldaten zur Empörung auf, gewann sie für den Schwur auf die Verfassung von 1812, revolutionierte die Umgegend und nahm das Hauptquartier in Arcos gefangen. Andere Regimenter, von seinem alten Mitverschworenen Quiroga gewonnen, schlossen sich an; aber damit endeten auch die Triumphe; die Garnison von Cadix blieb treu und ohne den Besitz dieser Stadt war die Lage der Empörer hoffnungslos. Ein paar Wochen lang schlug Riego sich in Andalusien herum; dann verliefen sich seine Leute, und anfangs März schien alles verloren. Aber inzwischen hatte der revolutionäre Funke, der im Süden keinen Brennstoff finden konnte, im Norden gezündet. Im Februar brach unter Espinosas Führung zu Coruña in Galicien ein Militäraufstand aus und verbreitete sich schnell in die Nachbarprovinzen. In Navarra erschien der geflüchtete Mina aus Frankreich; Aragon, Catalonien, Valencia gerieten in Gärung. Darüber erschrak Ferdinand VII. um so mehr, als gleichzeitig die Ermordung des Herzogs von Berry ihm ein drohendes Schreckbild zeigte. Von entscheidender Wirkung war endlich der Abfall des Grafen Abisbal, der, gegen die Auführer ausgesandt, am 4. März sich für sie erklärte, als ob er den früheren Verrat durch den späteren sühnen wolle. Es bedurfte jetzt kaum noch der Unruhen, die am 6. März in Madrid ausbrachen, um Ferdinand zu einem erheuchelten Gesinnungswechsel zu bewegen. Sobald er sich ernstlich vor die Wahl gestellt sah: Sturz oder Verfassung von 1812, besann er sich nicht lange, sondern beschwor am 9. März die bitter gehaßte Konstitution. Ein unendlicher Jubel durchzuckte das Land; überall vollzog sich der Umschwung in größter Ordnung; die Wahlen zu den Cortes gingen in Frieden und Mäßigung vor sich; ein freisinniges Ministerium, meist frühere Opfer des Königs, wie Perez de Castro, Arguelles, Herreros, trat an die Spitze der Geschäfte, Quiroga und Riego wurden zu Feldmarschällen ernannt, und die Aufhebung des Jesuiten- und der ihm verwandten Orden, die Einziehung der Klöster

und ähnliche Maßregeln schienen dem Siege des Fortschrittes Dauer zu verschaffen.

**Portugal.** Um so ansteckender mußte er nach Portugal und Italien hinüber wirken. In Lissabon lagen die Verhältnisse überdies sehr günstig. Der König, Johann VI., war noch immer in Brasilien, und der Regent, Lord Beresford, war im April 1820 gleichfalls dorthin abgereist. Der längst vorbereitete Aufstand sollte am 15. September ausbrechen. Allein da der Plan verraten wurde, schlug der Oberst Sepulveda mit der Garnison von Oporto schon im August los und hatte trotzdem leichtes Spiel. Schnell ergriff die Bewegung das ganze Land und erreichte Lissabon; eine provisorische Regierung wurde eingesetzt, Beresford verbannt, der König zur Rückkehr nach Europa aufgefordert. Selbst die heftigen Parteiungen, die unter den Aufständischen ausbrachen, hinderten den Fortgang der Revolution nicht. Als Beresford zurückkam, stand er ohnmächtig den neuen Verhältnissen gegenüber; nicht einmal die Landung ward ihm gestattet. Auch der König hielt es für gut sich zu fügen. Er genehmigte sofort die Berufung der Cortes, die auf Grundlage der spanischen Verfassung eine portugiesische Konstitution entwerfen sollten, und entschloß sich dann auch, wengleich ungern und nur unter dem Drucke seines ältesten Sohnes Dom Pedro, nach Europa zurückzukehren. Dieser hingegen blieb in Brasilien, anfangs als Regent; doch mußte er bald dem Drängen des Landes, das ebenso wenig wie die spanischen Kolonien in ein Abhängigkeitsverhältnis zurückkehren wollte, nachgeben und sich zum konstitutionellen Kaiser Brasiliens ausrufen lassen. Der zweite Sohn Johanns, Dom Miguel, begleitete den Vater nach Europa zurück und suchte in Gemeinschaft mit seiner Mutter Carlota den König von der Annahme der Verfassung abzuhalten. Allein die Macht der Verhältnisse war stärker als ihre Bettelungen; Johann VI. beschwor vor seiner Landung die Eide, am 27. Juni 1821, vollendete Verfassung, und Portugal erfreute sich für einige Jahre in Ruhe der neuen Staatsformen, die es sich gegeben.

**Italien.** In Italien hatte sich zwar eine gärende Unzufriedenheit fast über alle Teile des Landes verbreitet, aber es fehlte viel daran, daß dieselbe überall in der gleichen Richtung und nach den gleichen Zielen wirkte. Während Toscana sich verhältnismäßig gleichgültig verhielt, kümmerte man sich in Neapel wenig um den Rest der Halbinsel, sondern hatte nur eine Besserung der eigenen Zustände im Auge, und Sicilien trachtete gar danach sich seinerseits von Neapel loszureißen; während man im Kirchenstaate, besonders in den nördlichen Provinzen, gegen die Priesterherrschaft sich auflehnte, arbeitete in der Lombardei die Priesterschaft mit dem Adel an der Vertreibung der Oesterreicher und richtete sich in Sardinien der Haß gleichmäßig gegen die Fremden und den einheimischen Adel. Zu einer einheitlichen Erhebung fehlte es daher an den ersten Vorbedingungen. Dagegen war besonders Neapel der Einwirkung des spanischen Beispiels sehr zugänglich, teils wegen der alten

Verbindung, die zwischen beiden Ländern bestand, theils weil die Armee nirgends so sehr von den Carbonari durchwühlt und dadurch den Einflüssen ehrgeiziger Generale preisgegeben war. So zündeten denn hier die Nachrichten aus Spanien am schnellsten. Von Nola aus zog Lieutenant Morelli am 2. Juli 1820 mit einem Haufen Soldaten nach Neapel und gewann unterwegs so große Verstärkung, daß die Minister jeden Gedanken an Widerstand fahren ließen, zumal auch der vollstimmlichste unter den Generalen, Wilhelm Pepe, am 5. Juli mit einem Dragonerregimente aus der Hauptstadt abzog und sich für die spanische Verfassung von 1812 erklärte. Einen Augenblick hoffte der König durch eine erheuchelte Krankheit sich selbst aus der Verlegenheit ziehen und den geforderten Eid und voraussichtlichen Eidbruch seinem Sohne zuschieben zu können. Allein Pepe, der sich zum Oberbefehlshaber aller königlichen Truppen ernennen ließ, verlangte neben dem Gelöbniß des Prinz-Regenten auch das des Königs; und nun leistete dieser nicht bloß den Schwur, sondern fügte demselben aus eigenem Antriebe noch das Gebet hinzu, daß, wenn er lüge, Gott in diesem Augenblicke die Blitze seiner Rache auf ihn lenken möge. Neapel war außer sich vor Entzücken über diese gründliche Befehung; doch sollte in den Freudenbecher bald ein bitterer Tropfen fallen. Kaum war die Kunde der Ereignisse nach Sizilien gedrungen, so erhob sich das Volk von Palermo mit der Forderung, die Insel solle in Verfassung und Verwaltung von dem Festlande getrennt und nur durch Personalunion mit ihm verbunden sein. Nach wüsten Szenen mußte der Statthalter Raselli am 18. Juli fliehen, und Fürst Villafranca bildete eine provisorische Regierung. Die ganze Insel fügte sich, bis auf vier Städte, entweder freiwillig dem neuen Regiment, oder wurde in blutigem Bürgerkriege, der gegen 4000 Opfer forderte, dazu gezwungen. Allein Pepe mit seinen Genossen war nicht gewillt das Geschehene anzuerkennen; er schickte seinen Bruder Florestan mit 9000 Mann auf die Insel und das blutige Ringen begann von neuem. In verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es den Aufständigen zu brechen: am 5. Oktober kapitulierte Palermo. Da jedoch die Unterwerfung nur eine erzwungene war, sah man sich genötigt die besten Truppen auf der Insel stehen zu lassen. Inzwischen hatte Metternich bereits die ersten Schritte zu einer bewaffneten Einmischung gethan und, während Oesterreich rüstete, die Einladungen zu einem neuen Monarchen- und Ministerkongresse erlassen, der am 20. Oktober 1820 zu Troppau in Oesterreichisch-Schlesien zusammentrat. England und Frankreich waren durch Gesandte vertreten, Stewart und Caraman, die beide große Zurückhaltung beobachteten; der Zar war mit seinem Bruder Nikolaus, mit Kapodistria und Nesselrode, der König von Preußen mit dem Kronprinzen, Hardenberg und Bernstorff erschienen. In den allgemeinen Anschauungen der drei Monarchen herrschte von Anfang an große Übereinstimmung; Alexander insbesondere hatte seine liberalisierenden Ideen ganz zurückgedrängt und wurde durch eine an sich unbedeutende Meuterei

Neapel.

Sizilien.

Der Kongreß  
von Troppau.

des Garderegimentes Semenow, von welcher er Mitte November die Nachricht erhielt, in seiner Revolutionsfurcht noch mehr bestärkt. Wenige Tage darauf, am 19. November, unterzeichneten die drei Ostmächte ein Protokoll, in welchem sie grundsätzlich jeden Staat, in dem die Revolution zur Herrschaft komme, von der großen europäischen Allianz ausgeschlossen erklärten und sich das Recht beileigten ihn durch Güte oder durch Zwang wieder auf den Boden der legitimen Ordnung zurückzuführen, Grundsätze, die trotz Englands und Frankreichs Protest alsbald auf Neapel angewandt wurden. Die drei Monarchen beschloßen mit der revolutionären Regierung überhaupt nicht zu verhandeln, sondern den König Ferdinand einzuladen zu ihnen zu kommen und mit ihnen die Maßregeln, welche das Beste seines Volkes erheischen möchte, zu vereinbaren. Nur ihm persönlich, nicht irgend einem Vertreter galt diese Einladung; werde er gehindert ihr zu folgen, so wollte man darin einen Beweis seiner Unfreiheit sehen und ihn mit Gewalt befreien. Als Ort der Zusammenkunft wurde teils wegen des rauhen Troppauer Klimas, teils um die Reise abzukürzen Laibach bestimmt, als Zeitpunkt die ersten Tage des Januars 1821. Die Gesandten Englands und Frankreichs waren nicht bevollmächtigt diesen Beschlüssen beizutreten; doch richtete Ludwig XVIII. an den König von Neapel nachträglich ein Schreiben, worin auch er ihm empfahl, der Einladung der drei Monarchen zu folgen; das englische Ministerium war trotz seiner reaktionären Gesinnung doch nicht in der Lage diese Maßregeln und die Kriegserklärung, welche die drei Monarchen gegen die „tyrannische Macht der Rebellion und des Lasters“ erließen, anzunehmen. In Neapel riefen die Troppauer Beschlüsse zunächst allerdings eine furchtbare Aufregung hervor; allein dieselbe legte sich schnell, als der König überschwängliche Versicherungen seiner Anhänglichkeit an die neuen Zustände gab und sich erbot vier Parlamentsmitglieder als Zeugen und Ratgeber mit sich nach Laibach zu nehmen; ja man lehnte dieses Anerbieten sogar dankend ab, da man wisse, daß das Herz des Sohnes Karls III. ein Tempel der Treue sei. Der König reiste also nach Laibach, wo er am 5. Januar eintraf und sich alsbald den Absichten Metternichs die alten Zustände durch eine bewaffnete Einnischung Oesterreichs wieder herzustellen gefügig anbequeme. Während man in Neapel an der neuen Verfassung weiter arbeitete und nach ihrer Vollendung am 31. Januar 1821 sich des erneuten Schwures freute, mit dem der Prinz-Regent sie bekräftigte, beschloßen die Ostmächte im Einverständnisse mit den italienischen Fürsten und trotz der matten Einsprache Englands und Frankreichs die Entsendung eines österreichischen Heeres, dem ein russisches folgen sollte; der treue König Ferdinand erklärte seinen Eid für erzwungen und befahl schriftlich den revolutionären Behörden sich aufzulösen. Anfang Februar überschritt General Frimont mit 43 000 Oesterreichern die lombardische Grenze und rückte gegen Neapel vor. Hier war der Wille zum Widerstande größer als die Kraft. Zwei Heere,

Der Kongreß  
von Laibach.

Die Oester-  
reicher gegen  
Neapel.

unter Pepe und Carrascosa, zusammen kaum 25 000 Mann, eilten an die Grenze. Ein einziges Gefecht, das Pepe bei Rieti am 7. März lieferte, genügte um ihre Niederlage zu entscheiden; Carrascosas Truppen liefen ohne Kampf auseinander und vierzehn Tage später wurde Neapel dem Grafen Ficquelmont, dem designierten österreichischen Gesandten, durch Kapitulation übergeben. Das Parlament war vorher unter Protest auseinandergegangen, die Hauptführer hatten sich durch die Flucht gerettet; triumphierend konnte der österreichische Beobachter melden, als Farce habe geendigt, was sich ruhmredig als Tragödie angekündigt. Aber der tragische Schluß sollte doch nicht fehlen. Hunderte von Todesurteilen wurden gefällt, viele der angesehensten Männer in die österreichischen Festungen geschleppt, der ganze Carbonari-Bund in die Acht gethan, einzelne seiner Mitglieder auf Eseln durch die Straßen geführt und öffentlich ausgepeitscht. Auch Sizilien wurde von den Österreichern wieder unterworfen; hier wie dort beseitigte König Ferdinand, der im Mai in sein Land zurückkehrte, alle liberalen Einrichtungen; die Universitäten wurden geschlossen, die Jesuiten zurückberufen; eine tolle Polizeiwirtschaft tyrannisierte, von Canosa geleitet, unter dem Schutze der österreichischen Waffen das ganze Land, und das Banditenwesen, durch politische Buzügler verstärkt, nahm einen neuen ungeahnten Aufschwung. Auch nach dem Tode Ferdinands I. dauerten unter seinem Sohne Franz I. (1825—1830) diese schauderhaften Zustände fort.

Man hätte meinen sollen, das übrige Italien, das während des ganzen Jahres 1820 das Beispiel von Neapel nicht nachgeahmt hatte, würde nach dem Beginn des österreichischen Heereszuges noch weniger Neigung dazu gefühlt haben. Im allgemeinen traf diese Erwartung auch zu, besonders in Mittelitalien, wo sich bald die österreichischen Truppen zeigten, und in der Lombardei, wo schon seit Monaten kräftige Vorsichtsmaßregeln ergriffen und die Häupter der liberalen Partei, unter ihnen Graf Confalonieri und der gefeierte Dichter Silvio Pellico, zu langjähriger Haft in österreichische Festungen geschickt waren. Aber in Sardinien erweckte das Vorrücken der Österreicher andere Gedanken. Was schien einfacher als, während jene nach Neapel zogen, in die Lombardei einzufallen, diese aufzuwiegeln und dann in Gemeinschaft mit den Süditalienern die Österreicher von beiden Seiten zu fassen? Zum Gelingen dieses Planes war neben vielem sonst besonders Eines erforderlich: man mußte in Sardinien selbst sehr schnell die Gewalt erringen. Dazu aber lagen die Verhältnisse günstig. Wenn man den

Revolution in  
Sardinien.

Karl Albert.

unbedingte Zustimmung warten. Ohne sie erlangt zu haben (der Prinz gab sie und zog sie wieder zurück), begann der Militäraufstand am 10. März in Alessandria, also drei Tage nach der Niederlage der Neapolitaner, von der man aber noch nichts wußte. Eine provisorische Regierung, an ihrer Spitze der edle und tapfere Graf Santa Rosa, erklärte dem Volke, daß, wenn das Heer sich jetzt vorübergehend von den Gesetzen des militärischen Gehorsams entferne, die Not des Vaterlandes es dazu ebenso verpflichte wie 1813 das preußische Heer unter York. Große Begeisterung erregte dieser Aufruf eben nicht, aber die Bewegung übertrug sich doch auch nach Turin und erzielte hier die gewünschten Folgen. Viktor Emanuel dankte am 12. März zu gunsten seines Bruders ab und ernannte Karl Albert einstweilen zum Regenten. Dieser beschwor, durch neue Tumulte gedrängt, die spanische Verfassung von 1812, behielt aber freilich, da ihm der Aufstand kein Vertrauen einflößte und im Falle des Mißlingens für ihn der Verlust der Thronfolge in Aussicht stand, die Genehmigung des neuen Königs vor und erbat sich von diesem Verhaltensbefehle. Sie lauteten dahin, daß er auf der Stelle Turin verlassen und sich zu den treuen Truppen, welche General La Torre in Novara sammelte, begeben solle. Unterwürfig und berechnend gehorchte er diesem Befehle am 20. März durch die Flucht, legte in Novara die Regentschaft nieder und stellte sich zur Verfügung des Königs. Damit war über die Revolution das Todesurteil gesprochen, umsomehr, als in Neapel ja auch alles zu Ende war. Vergeblich versuchte Santa Rosa, die Seele des Aufstandes, noch bewaffneten Widerstand. Am 8. April wurden die 4000 Mann unter Oberst Regis, über welche der Aufstand noch gebieten konnte, bei Novara von La Torre und dem Österreicher Bubna geschlagen, und die Häupter der Empörung mußten froh sein, daß es ihnen gelang, sich nach Spanien, Griechenland und Frankreich zu flüchten. Von den Todesurteilen, die gegen sie gefällt wurden, konnten nur zwei vollstreckt werden.

Karl Felix  
König.

Metternich durfte mit Befriedigung auf den glücklichen Ausgang sehen, den seine Versuche zur Beruhigung Italiens gehabt hatten. Aber er war damit und mit dem unbedingten Einflusse, den ihm das Verbleiben österreichischer Truppen in Neapel und Sardinien verbürgte, noch nicht zufrieden. Er wollte diesen in Sardinien, wo er durch den Tod des Königs leicht gefährdet werden konnte, dauernd machen und scheint zu dem Zwecke eine Zeitlang den Gedanken Karl Albert von der Thronfolge auszuschließen gebilligt zu haben. Allein solch ein Verstoß gegen das Legimitätsprinzip hatte doch gar zu viel Bedenkliches; weder Alexander noch auch nur Kaiser Franz konnten sich damit befreunden, und so erklärte sich denn auch Metternich dagegen. Andererseits aber mochte es ihm ganz lieb sein, daß der Herzog von Modena, der Sardinien für sich zu gewinnen hoffte, und selbst der König Karl Felix diesen Plan noch länger verfolgten, auch nachdem der Herzog von Carignan seine politische Rechtgläubigkeit dadurch neu bekräftigt hatte,

Die sardinische  
Thronfolge.

daß er unter Frankreichs Fahnen in Spanien gegen die Revolution kämpfte. Erst im Jahre 1825 wurde ihm volle Verzeihung zu teil, und Metternich wußte es geschickt so einzurichten, daß die Fürsprache seines Kaisers die Versöhnung des Prinzen mit dem Könige Karl Felix zuwege brachte. Auf diese Weise hoffte er auch den künftigen Herrscher Sardiniens durch die Bande der Dankbarkeit und des Abhängigkeitsgefühls an Österreich gekettet zu haben. Der übrigen Fürsten Italiens war er fürerst völlig sicher, und was ihn noch mehr beruhigte, auch Alexander war so völlig in seine Ideen eingegangen wie noch nie zuvor. Daß er auf England gleichfalls sicher bauen könne, davon überzeugte er sich bei der Zusammenkunft, die er im Oktober 1821 in Hannover mit Georg IV. und Castlereagh hatte. Da ihm Preußen und die deutschen Fürsten mit wenigen Ausnahmen ohnedies gewiß waren, durfte er sich ohne Übertreibung als den Mittelpunkt der europäischen Politik betrachten. Diese bot allerdings auch nach der Bezwingung der italienischen Revolution noch erhebliche Schwierigkeiten. Nicht ohne Sorge blickte Metternich auf die Parteikämpfe in Frankreich; ein ganz neues Problem von eigenartiger Beschaffenheit war noch während des Laibacher Kongresses in dem griechischen Aufstande zu Tage getreten; und endlich behauptete sich in Spanien die Revolution noch immer und war schwer zu fassen. Ein neuer Monarchenkongreß, der im Oktober 1822 in Verona zusammentrat, sollte diesen bedrohlichen Fragen gegenüber die Einmütigkeit der großen Mächte von neuem befestigen.

In Spanien hatte sich um diese Zeit der Liberalismus schon fast drei Jahre, wenn auch in wechselnden Ministerien, am Ruder gehalten. An Versuchen ihn zu stürzen fehlte es freilich nicht; schon im Juni 1820 wurde Ferdinand bei einem Anschläge ertappt sich gewaltsam aus den verhassten Banden zu befreien; mit dem Ministerium Arguelles überwarf er sich völlig, lange ehe er es im März 1821 entließ und ihm zwar Nachfolger von derselben politischen Farbe, aber ohne geistige Bedeutung und ohne Ansehen im Volke gab. Und doch bedurfte Spanien der Männer von Kraft und Einfluß so dringend! Denn überall in den Provinzen regten sich die Unzufriedenen. In Castilien sammelte der Pater Merino, der einst im Franzosenkriege als Bandenführer gegläntzt, die Scharen seiner „Glaubensarmee“ um für die Kirche und den unumschränkten König zu kämpfen; in den pyrenäischen Berglanden rotteten sich gleichgesinnte Haufen zusammen, an ihrer Spitze zum Teil berüchtigte Schmuggler und Räuber; von dem benachbarten Frankreich aus nährten die flüchtigen Häupter der Reaktion, wie Mataflorida und Equia, diese Erhebungen und stützten sie durch Waffen und Geld. Und auf der anderen Seite wiederum erhoben sich in Cadix, in Valencia, in Aragon die radikalen Exaltados, erbittert darüber, daß Riego im September seines Oberbefehls in Aragon entsetzt war, weil er im Verdachte stand an einer republikanischen Bewegung in Spanien und Frankreich zu arbeiten; in Madrid selbst erstürmte der Pöbel im Mai 1821 ein Gefäng-

Spanien.

nis und mordete den dort eingeschlossenen Vinuesa, einen Kaplan des Königs; die Klubs nahmen überhand und beherrschten die Stadt und die Cortes, in denen doch die Moderados, die Gemäßigten, die Mehrheit hatten. Als unter solchen Verhältnissen die Neuwahlen für die Cortes von 1822 vollzogen wurden, errang die äußerste Partei einen vollständigen Sieg, der sich in der Erhebung Riegos zum Präsidenten äußerlich kundgab. Nun glaubte auch Ferdinand sich mit brauchbaren Ministern umgeben zu müssen und ersetzte am 28. Februar 1822 das zweite Moderadokabinett durch ein drittes, an dessen Spitze der bedeutendste Mann der Partei, Martinez de la Rosa, trat. Heimlich aber förderte er nach Kräften die reaktionären Erhebungen, die besonders im Norden an Kraft wuchsen. Mataflorida kam selbst über die Pyrenäen und stellte sich an die Spitze einer Regentschaft, die in der Bergfestung Seo d'Urgel ihren Sitz nahm. Alles das aber ging dem Könige noch zu langsam. Ungeduldig suchte er sich im Juli 1822 auf eigene Faust zu helfen und ließ seine Garde bearbeiten die Konstitution in der Hauptstadt selbst umzustossen. Indes auch dieser Versuch mißlang; die Garde wurde am 7. Juli in den Straßen Madrids besiegt, und der König kam aus dem Regen in die Traufe. Statt seines bisherigen gemäßigten Ministeriums mußte er ein neues aus der Partei der Exaltados bilden, an dessen Spitze San Miguel stand. Verzweiflungsvoll wandte er sich nun an Ludwig XVIII. und bat ihn in einem eigenhändigen Briefe vom 28. Juli um Hilfe. Seit Beginn des Jahres war in Frankreich an Richelieus Stelle Billele getreten, von dem sich Mitgefühl mit der Lage des spanischen Königs wohl erhoffen ließ. Allein selbst Billele trug Bedenken sich auf der Halbinsel, die Napoleon nicht hatte bezwingen können, die Finger zu verbrennen; er meinte, man müsse den Vulkan von selbst ausbrennen lassen, und gab seinen Abgesandten zum Veroneser Kongresse die Weisung mit Frankreich zu nichts zu verpflichten. Diese Haltung entsprach vollkommen den Wünschen Metternichs, nicht aber denen Alexanders, der eine französische Expedition nach Spanien mit 150 000 Mann zu unterstützen bereit war und seine Politik in die bündige Formel faßte: La guerre contre l'Espagne par la France, avec la France, sans la France — contre la France. Die Persönlichkeit der französischen Diplomaten kam ihm bei solchen Plänen sehr zu statten. Der eine, Montmorency, der Minister des Auswärtigen, war ganz im Gegensatz zu Billele ein eifriger Freund der Einmischung und handelte den Weisungen, die er aus Paris mitgebracht, geradezu entgegen; der andere, Chateaubriand, der bekannte Dichter, kannte kein höheres Ziel als die Gunst des Zaren für sich zu gewinnen, und so unterzeichneten beide am 19. November ein Protokoll, in welchem die Ostmächte sich zur Unterstützung Frankreichs bereit erklärten und gewisse Möglichkeiten wie die Ermordung, Absetzung oder Anklage des Königs als Kriegsgründe hingestellt wurden; durch drohende Noten der vier Mächte sollte Spanien gleichzeitig zu einer Entscheidung gedrängt werden. Das Ministerium

Der Kongreß  
von Verona.

Die Einmischung  
in  
Spanien.

San Miguel ließ sich dadurch aber nicht einschüchtern. Gerade jetzt gelang es ihm durch Mina die Regentschaft aus Seo d'Urgel zu vertreiben und über die Grenze zu jagen; außerdem rechnete es auf England, das sich gegen den Veroneser Beschluß erklärte, da nicht mehr Castlereagh, sondern seit vier Monaten Canning am Ruder saß, und dieser schon nachdrücklich in das liberale Fahrwasser einlenkte. Auch mochte es hoffen, daß Billele seinen früheren Ansichten treu bleiben und eine bewaffnete Einmischung nicht billigen werde. Aber diese Hoffnung trog. Allerdings wurde Montmorency's Politik vom König verworfen, so daß er aus dem Ministerium schied; aber es ersetzte ihn Chateaubriand und diesem gelang es auch Ludwigs XVIII. Widerstand zu besiegen. Als Spanien die in Verona gestellten Forderungen am 9. Januar 1823 endgültig ablehnte und die Gesandten der Ostmächte darauf sofort Madrid verließen, entschloß sich der König seinen Neffen Angoulême mit einem Heere nach der Halbinsel zu senden. Billele gab nach und die Thronrede vom 27. Januar 1823 kündigte den Kammern an, daß 100 000 Mann bereit ständen, den spanischen Thron einem Enkel Heinrichs IV. zu erhalten. Die Opposition dagegen war machtlos; sie wurde von der Mehrheit niedergeschrien, und einer ihrer Führer, Manuel, der die französische Einmischung in Spanien mit dem Einmarsche der Preußen in Frankreich im Jahre 1792 verglich und von ihr dieselben Folgen — die Hinrichtung des Königs — voraus sagte, erregte als Verteidiger des Königsmordes solche Entrüstung, daß er aus der Kammer ausgestoßen und, als er sich nicht willig fügte und die Nationalgarde ihn fortzuführen sich weigerte, von Gendarmen weggeschleppt wurde.

Angoulême überschritt nun die Pyrenäen und drang mit fünf Armeekorps in Spanien vor. Der Widerstand, auf den er stieß, war unbedeutend; die Hauptstadt zu verteidigen machten die Liberalen nicht einmal den Versuch; sie verlegten den Sitz der Regierung und der Cortes schon Ende März nach Sevilla und schleppten auch den König mit dorthin, der vergebens durch ein Zeugnis seiner Ärzte zu beweisen suchte, daß sein Gesundheitszustand diese Reise nicht gestatte. Auch in Sevilla war der Aufenthalt nicht von langer Dauer; als der Einzug der Franzosen in Madrid am 23. Mai 1823 und die Einsetzung einer Regentschaft für den „gefangenen“ König bekannt wurde, beschloßen die Cortes nach Cadix zu gehen, erklärten den König, der ihnen nicht folgen wollte, am 11. Juni für unzurechnungsfähig, ernannten eine Regentschaft und führten Ferdinand gewaltsam fort. Vor dem Schicksale Ludwigs XVI. bewahrte ihn eigentlich nur die Furcht der Liberalen, die über den Ausgang ihrer Sache umsoweniger in Zweifel sein konnten, als ihre hervorragendsten Generale, Abisbal, Morillo, Ballesteros, sie verrieten und ihren Frieden mit den Franzosen machten. Als daher im August der ernstliche Angriff auf Cadix begann und die Einnahme des Trocadero, eines festen Inselforts, am 31. die letzte Entscheidung nahe rückte, dachten sie den Monarchen wenigstens als Pfand zu benutzen um persönlich leidliche Be-

Einmarsch der  
Franzosen.

Ende der Re-  
volution.

dingungen bei ihrer Unterwerfung zu erreichen, ließen sich von ihm Begnadigung versprechen und schickten ihn am 1. Oktober ins französische Lager. Einige Millionen, die Chateaubriand zu Bestechungen angewandt hatte, beschleunigten diesen Schritt. Die Stadt wurde übergeben; die Klügeren unter den Liberalen flüchteten sich eiligst nach Gibraltar. Sie sollten sich bald zu dieser Vorsicht Glück wünschen; denn noch am 1. Oktober erklärte Ferdinand alles, was seit dem 7. März 1820 geschehen, für ungültig und begann die Verfolgung seiner Feinde in einer Weise, welche die Franzosen und besonders den gemäßigten Angoulême mit Abscheu erfüllte. Riego, der anfangs September in der Sierra Morena gefangen worden war, wurde unter groben Mißhandlungen nach Madrid geschleppt, dort von einem Esel in einem Korbe nach dem Richtplatz geschleift und unter dem Jubelgeschrei des Pöbels gehenkt. Acht Tage später hielt der König auf 20 Fuß hohem Triumphwagen, den hundert Menschen zogen, von Tänzern und Tänzerinnen umschwärmt, seinen Einzug in Madrid. Das spanische Volk jauchzte dem Tyrannen zu, der in Calomarde und Espanna Männer fand, welche bereitwillig der blindesten Reaktion ihren Arm liehen, und der beinahe Freude darüber zu empfinden schien, daß eine neue Revolution ihm neue Opfer seiner Grausamkeit geliefert hatte.

Portugal.

Ihr Nachspiel fanden diese Vorgänge in Spanien wie üblich in Portugal. Beim Vorrücken der Franzosen erhob sich die absolutistische Partei; des Königs zweiter Sohn, Dom Miguel, stellte sich an die Spitze der Truppen und forderte von Villafranca aus den Umsturz der Verfassung. Nach einigem Schwanken begab sich der König zu ihm, löste die Cortes am 2. Juni auf, und das alte Regiment begann von neuem, wenn auch der englische Einfluß ein blindreaktionäres Wüten verhinderte: das neue Ministerium begnügte sich die Häupter der Gegenrevolution zu belohnen, ohne die Häupter der Liberalen zu verfolgen. Damit waren aber die Führer der ersteren, und besonders Dom Miguel, durchaus nicht zufrieden. Im Einverständnisse mit seiner Mutter Carlota versuchte der Prinz im Mai 1824 einen Staatsstreich, der aber völlig mißlang. Die Minister flüchteten auf ein englisches Kriegsschiff, das im Hafen von Lissabon lag, und auch der König, der sich von seinem Sohne wie ein Gefangener behandelt sah, entkam dorthin. Ein kräftiger Aufruf setzte dem Volke die Sachlage auseinander und bewirkte einen allgemeinen Abfall von Dom Miguel, der, vom Könige verbannt, sich zu Metternich nach Wien begab. Canning's Einfluß war von da ab stark genug um ein gemäßigtes Regiment zu verbürgen, bis der Tod des Königs, am 10. März 1826, neue und ernstere Verwickelungen heraufbeschwor, die zugleich die gänzliche Trennung Brasiliens von dem Mutterlande vollendeten.

Aufsehung  
Dom Miguels.

Seine Ver-  
bannung.

## Die amerikanischen Freiheitskämpfe.

Brasilien hatte durch die Übersiedelung des königlichen Hauses seit dem Jahre 1808 eine tiefgreifende Umgestaltung erfahren; aus der abhängigen Kolonie, die in jedem Kleinsten vom Mutterlande Befehl und Weisung erhielt, war ein selbständiges Königreich geworden; die Häfen, bis dahin nur portugiesischen Schiffen geöffnet, standen jetzt allen Völkern offen und den Engländern überdies unter ausnehmend günstigen Bedingungen. Schon hatten sich zahlreiche Kaufleute in den wichtigsten Städten, in Rio, Bahia, Pernambuco, Para, niedergelassen und dem gesellschaftlichen und öffentlichen Leben einen europäischen Anstrich gegeben. Der Gedanke in die früheren Kolonialzustände zurückgeworfen zu werden war daher den Brasilianern ebenso schreckhaft wie verabscheuenswerth, und sie wünschten dringend, daß die königliche Familie gar nicht wieder nach Europa zurückkehre. Allerdings gab es im Lande, besonders im Norden, auch eine republikanische Partei, die nach dem Beispiele der spanischen Kolonien Brasilien in einen Bund von Freistaaten umzuwandeln dachte und in der Rückkehr Johans VI. nach Europa eine Förderung ihrer Pläne erblickt haben würde; aber sie war in der Minderheit und ihre Aufstandsversuche wurden 1817 schnell unterdrückt. So eifrig nun die Brasilianer den König in Rio festzuhalten wünschten, so dringend verlangten die Portugiesen seine Heimkehr und fanden dabei eine Stütze an des Königs ältestem Sohne Dom Pedro, der als Regent an des Vaters Statt zurückgelassen zu werden hoffte. Die Revolution von 1820 kam ihm dabei zu Hilfe; wollte Johann VI. Portugal nicht verlieren, so mußte er eilen sich nach Lissabon einzuschiffen; ungern freilich trennte er sich von den behaglicheren Verhältnissen, in denen er zu Rio lebte; aber Pedro drängte, und so reiste er im April 1821 ab. Was die Brasilianer gefürchtet, trat nun schnell ein. Die Cortes in Lissabon suchten in der That das Königreich wieder zur Kolonie herabzudrücken und verlangten, daß auch Dom Pedro nach Europa zurückkehre. Statt dessen nahm dieser im Mai 1822 den Titel eines „konstitutionellen Verteidigers von Brasilien“ an und berief eine verfassunggebende Versammlung, welche die Unabhängigkeit des Landes aussprach und ihn am 12. Oktober als Kaiser ausrief. Der Widerstand, den Portugal dieser Losreißung entgegensetzen konnte, war nur gering. Eine brasilianische Flotte unter dem Befehle des Engländers Cochrane, der schon mehrere Jahre lang für die Unabhängigkeit des spanischen Südamerika gefochten hatte und im März 1823 in Pedros Dienste trat, verjagte die portugiesischen Schiffe aus den Städten des Nordens, so daß nach wenigen Monaten das ganze Land frei war. Auch die innere Ordnung wurde ohne erhebliche Schwierigkeiten begründet. Zwar überwarf sich der Kaiser mit der verfassunggebenden Versammlung und jagte sie im November 1823 auseinander; aber die Konstitution, die er im folgenden Januar in Kraft setzte, fand doch meistens Zustimmung,

Brasilien.

Dom Pedro I.

und wo die Republikaner sich dagegen auflehnten, wie in Pernambuco, stellte Cochrane's Flotte bald die Ruhe wieder her. Keine Macht sah diese Befestigung des neuen Staates mit größerem Wohlgefallen als England, und Canning war eifrig bemüht die Anerkennung Brasiliens durch Portugal zu erwirken. Sir Charles Stuart reiste in seinem Auftrage nach Lissabon und Rio und brachte am 29. August 1825 einen Vertrag zustande, kraft dessen Brasilien 2 Millionen Pfund von der portugiesischen Schuld übernahm und dafür in seiner Selbständigkeit anerkannt wurde. Nur über die Thronfolge war eine Verständigung noch nicht erreicht, als Johann VI. starb und kraft des Rechtes der Erstgeburt Pedro die portugiesische Krone erbt, die zu tragen ihm die brasilianische Verfassung doch verwehrte. Er schwankte nicht lange, welche Wahl er zu treffen habe. Indem er zu gunsten seiner siebenjährigen Tochter Maria da Gloria auf Portugal verzichtete und diese Tochter mit seinem Bruder Miguel verlobte, zerschchnitt er endgültig das Band, das Brasilien noch mit dem Mutterlande verknüpfte. War ihm selbst auch noch eine bedeutende Rolle in der Geschichte Portugals beschieden, so wurde Brasilien doch von dieser seiner persönlichen Politik nicht berührt, sondern behauptete seine selbständige Stellung.

Die spanischen  
Koloneen.

Reicher an Wechselfällen und ärmer an segensreichen Folgen waren die Kämpfe, in welchen sich Spaniens amerikanische Koloneen vom Mutterlande losrissen. Die Neigung war dazu durch den amerikanischen Freiheitskrieg geweckt worden, trotz, ja zum Teil dank den Reformen, welche Karl III. in Spanien einführte und die auch ihnen zu gute kamen. Der Handel nach Amerika, der bis dahin das ausschließliche Recht weniger gewesen war, nahm, von diesen Schranken befreit, einen solchen Aufschwung, daß sein Wert von 1778 bis 1788 von 150 auf 1100 Millionen Realen stieg, ungerechnet den Schmuggelverkehr mit den englischen Antillen, der großen Gewinn abwarf. Aber eben dieses Wachsen des Wohlstandes und der Verkehrsfreiheit erweiterte auch den Blick und schärfte ihn für das Vernunftwidrige der bestehenden Verhältnisse. Dazu kamen die großen Ereignisse in Europa, der Anschluß Spaniens an die französische Politik, seine Verfeindung mit England. Zunächst waren es freilich nur einzelne Männer, die daraufhin an der spanischen Herrschaft zu rütteln wagten, unter ihnen besonders der Venezolaner Miranda, der seit Jahren mit Pitt in Verkehr stand und 1806 eine Landung in Venezuela versuchte, die allerdings kläglich mißlang. Den englischen Staatsmännern behagte der Gedanke wohl, gegenüber den Königreichen von Napoleons Gnaden, die in Europa entstanden, auf den Trümmern der spanischen Macht in Amerika Königreiche unter Englands Schutz zu gründen; aber die Kräfte des Inselreiches waren schon ohnedies so gewaltig angespannt, daß es unmöglich schien, sich auf neue Wagnisse einzulassen. Wenn dies doch, z. B. 1806 in Buenos Aires, geschah, so waren das eigenmächtige Schritte verwegener Flottenführer, die daheim keine Billigung fanden. Mit der Umwandlung Spaniens in

ein französisches Königreich wuchs indes das Unabhängigkeitsgefühl in den Kolonien plötzlich in unerwartetem Maße; keine derselben erkannte den König Josef an; der rechtmäßige Herrscher war in französischer Gewalt; die Centraljunta, welche in Spanien den Kampf gegen die napoleonische Unterdrückung leitete, war außer Stande sich um die Dinge in Amerika viel zu kümmern; sie nahm gern die reichen Geldsendungen in Empfang, welche ihr von dort zuströmten, sandte auch Statthalter hinüber und räumte den Kolonien Sitze in ihrer Mitte und in den Cortes ein; aber sie vermochte nicht zu hindern, daß in allen sechs Reichen (Mexiko, Peru, Neu-Granada, Venezuela, Buenos Aires und Chile) Parteien erstanden, welche die unabhängige Verwaltung der Kolonien, übrigens unbeschadet der königlichen Rechte Ferdinands VII., auf ihre Fahne schrieben. Die Bedrängnis, welche das Jahr 1810 über die Centraljunta brachte, und ihr Rückzug nach Cadix gab überall den Anstoß zum Losbruch der Bewegung. Im April bildeten sich in Caracas (Venezuela), im Mai in Buenos Aires und weiterhin in den übrigen Hauptstädten Regierungsausschüsse, die im Namen Ferdinands VII. die Verwaltung übernahmen und die bisherigen Statthalter verdrängten; nur in Peru behauptete sich das alte Regiment ohne Kampf. Allein auch in den übrigen Provinzen zählte das frühere Verhältnis zum Mutterlande noch viele Anhänger, und auf diese gestützt suchten die Statthalter das Verlorene wiederzugewinnen. Von Peru aus wurde schon 1812 Ober-Peru (das jetzige Bolivia) und Quito wieder unterworfen und dann von dort Buenos Aires, von hier Neu-Granada bedroht, während gegen Chile ein Angriff zur See vorbereitet ward. Venezuela dankte seiner Lage eine größere Sicherheit; deshalb nahmen hier die Verhältnisse auch zuerst eine festere Gestalt an; ein von Miranda geleiteter Kongreß erließ am 5. Juli 1811 eine Unabhängigkeitserklärung und gab im Dezember dem Lande eine Verfassung. Ein furchtbares Naturereignis war es, das dieses schnell errichtete Gebäude ebenso schnell wieder umstieß. Am 26. März 1812 ward der Norden Venezuelas von einem entsetzlichen Erdbeben heimgesucht, das eine Menge von Städten zerstörte und allein unter den Trümmern von Caracas 10 000 Menschen begrub. Unter Hinweis auf diesen sichtbaren Finger Gottes brachte nun die Geistlichkeit, welche dem Alten anhing, einen völligen Umschwung der öffentlichen Meinung zuwege; aus den beiden Grenzprovinzen, Maracaibo im Westen und Guyana im Osten, die sich der Erhebung überhaupt nicht angeschlossen hatten, brachen die spanisch Gesinnten in das Land ein und zwangen die Republikaner zur Unterwerfung; Miranda kapitulierte und ward, obgleich ihm die Auswanderung zugestanden war, ins Gefängnis geworfen, in dem er 1816 starb. Manche der Aufständischen warfen sich in die Gebirge und in die Llanos, andere verließen das Land um sich anderswo den Erhebungen anzuschließen. Unter diesen befand sich Simon Bolivar, der in Cartagena (Neu-Granada) ein Feld seiner Thätigkeit suchte. Glänzende Erfolge verschafften ihm schnell großes Ansehen;

Beginn der  
Bewegung  
1810.

Venezuela.

Bolivars Be-  
freiung 1813.

Seine Ver-  
treibung.

Neu-Granada.

Morillos  
Siege.

Mexiko.

es sammelten sich um ihn die flüchtigen Venezolaner, und von Cartagena unterstützt wagte er den Versuch sein Heimatland für die Sache der Freiheit wieder zu erobern. Das Unternehmen gelang über Erwarten; wo ihm die Spanier entgegentraten, wurden sie geschlagen, und am 7. August 1813 hielt der „Befreier“ (Libertador war der Titel, mit dem man ihn schmückte) seinen triumphierenden Einzug in Caracas. Als Diktator schaltete er nun allmächtig in dem befreiten Staate. Allein auch die Spanier erfreuten sich eines ausgezeichneten Führers, Des Boves. Dieser behauptete sich mit spärlichen Truppenresten in den Planos, bis der politische Umschwung des Jahres 1814, die Rückkehr Ferdinands VII. auf den spanischen Thron, wie in allen anderen Kolonien, so auch in Venezuela einen großen Teil der Unabhängigkeitspartei entmutigte und das Heer Bolivars so zusammenschmolz, daß Boves im August 1814 siegreich in Caracas einziehen konnte. Bolivar flüchtete zum zweiten male und wandte sich wieder nach Cartagena. Mit offenen Armen empfangen, griff er hier kräftig in den Bürgerkrieg ein, der Neu-Granada verheerte. Die Bundesverfassung, die ein Kongreß der einzelnen Provinzen im Jahre 1811 gegeben, wurde nämlich von der größten derselben, Cundinamarca mit der Hauptstadt Bogotá, verworfen; Mariño, der Präsident von Cundinamarca, hatte Anfang 1813 den Sieg behalten; gerade jetzt aber, im Mai 1814, fand er seinen Tod an der Südgrenze gegen die von Quito heranziehenden Spanier. Diese Lage benutzte der Bund, in dem Cartagena die erste Rolle spielte, zur Demütigung von Cundinamarca, und Bolivar erhielt den Auftrag gegen Bogotá zu ziehen. Er entledigte sich desselben so erfolgreich, daß Cundinamarca schon im Dezember seinen Eintritt in den Bund erklärte und im folgenden Januar der Kongreß seinen Sitz nach Bogotá verlegte. Im Auftrag desselben wollte Bolivar sofort einen neuen Eroberungszug nach Venezuela antreten; aber jetzt erwies sich der Staat Cartagena ihm feindlich und verweigerte ihm die Unterstützung, auf die er angewiesen war. Bereits schickte er sich an, die gegnerische Partei in der Stadt mit Waffengewalt zur Nachgiebigkeit zu zwingen, als die Ankunft von 10000 Spaniern, die Ende 1814 unter General Morillo in Venezuela landeten, drohend zur Eintracht mahnte. Gehemmt in seinen Entwürfen legte Bolivar sein Amt nieder und begab sich nach Jamaica; Morillo aber belagerte Cartagena und zwang es nach sechsmonatlicher Einschließung, nachdem 6000 Einwohner Hungers gestorben und etwa 2000 sich seewärts gerettet hatten, im Dezember 1815 zur Ergebung. Auch die übrigen Staaten des Bundes von Neu-Granada mußten sich unterwerfen und im Mai 1816 stand Morillo in Bogotá.

Die Sache der Freiheit schien um diese Zeit verloren. Auch in Chile und in Mexiko, das seine ganz gesonderte Entwicklung genommen, war das spanische Ansehen wiederhergestellt. Die mexikanische Erhebung hatte im September 1810 ein Landpfarrer Hidalgo in der Gegend von Queretaro begonnen. Anfangs so glücklich, daß er mit

einem Schwarme von iangeblich 100 000 Menschen bis dicht vor die Hauptstadt rücken konnte, verscherzte er durch die Greuel seiner indianischen Banden schnell den Beifall der Gebildeten und Besitzenden, wurde von dem General Calleja wiederholt geschlagen, zurückgedrängt, endlich gefangen und im Juli 1811 hingerichtet. Trotzdem hielten sich die Aufständischen besonders im Süden des Landes unter Führung eines anderen Pfarrers, Morelos, beriefen sogar einen Kongreß und sprachen am 6. November 1813 die Unabhängigkeit Mexikos aus. Aber Verstärkungen aus Europa und der moralische Eindruck der Rückkehr Ferdinands setzte auch hier die Königlichen in Vorteil; von General Iturbide geschlagen, erlitt Morelos im November 1815 das Schicksal Hidalgo's, gefangen und erschossen zu werden. Ausgedehnte Begnadigungen und ein versöhnliches Regiment stellten allmählich die Ruhe überall wieder her, und der Besitz von Mexiko konnte wieder für gesichert gelten.

In Chile war die Erhebung mit vieler Ordnung und Mäßigung vollzogen worden; doch stellte sich bald Zwietracht zwischen den beiden bedeutendsten Häuptern, Rosas und Carrera, ein. Der letztere siegte, mußte aber später seinen Platz an O'Higgins abtreten und außer Landes gehen. Mittlerweile war auf der Insel Chiloe die peruanische Expedition gelandet und drang mit schwankendem Glück nach und nach gegen die Hauptstadt Santiago vor. Ende 1814 fiel auch diese und das ganze Land war wieder unterworfen.

Nur in den La Plata=Staaten, wo er zuerst ausgebrochen, behauptete sich der Widerstand gegen Spanien, wenn auch mühsam. Alle Versuche von Ober-Peru aus ihn niederzuwerfen scheiterten, und nicht erfolgreicher waren die Anstrengungen des Generals Elío, der von Montevideo aus vier Jahre lang Buenos Aires bedrohte, bis es im Juni 1814 dem General Alvear und der Flotte unter dem Engländer Brown gelang, Montevideo und damit die Provinz Uruguay für die Sache der Freiheit zu erobern. Auch Paraguay, das im Jahre 1810 der Erhebung sich widersetzt hatte, verjagte 1811 die Spanier; doch hielt es sich von allen gemeinsamen Bestrebungen dauernd fern und führte unter dem Scepter des Doktor Francia, der sich erst zum Konjul, dann zum Diktator ernennen ließ, ein streng abgeschlossenes Sonderleben. In den La Plata=Staaten aber entwickelte sich, ähnlich wie in Neu-Granada, ein erbitterter Kampf zwischen den Anhängern des Einheits- und des Bundesstaates. Für letzteren war Saavedra, die Seele des Aufstandes, eingetreten; aber schon 1811 ward er gestürzt und verbannt. Die nächsten Jahre behauptete dann Buenos Aires ein unbeschränktes Übergewicht über die Provinzen, aber mit der Eroberung von Montevideo ward das anders: hier schwang sich Artigas, ein wilder und rücksichtsloser Soldat, zum Präsidenten auf und ihm schlossen sich die meisten der vierzehn Provinzen an, so daß der Kongreß von Tucuman, den Buenos Aires 1816 zur Beratung einer Bundesverfassung berief, von vielen Staaten gar nicht, von anderen nur zum Schein beschickt wurde.

Chile.

La Plata-  
Staaten.

Die Mutlosigkeit war deshalb groß und wurde noch größer, als um dieselbe Zeit Brasilien den Krieg an Uruguay erklärte und 1817 Montevideo eroberte. Überall sonst war das Banner der Freiheit gesunken; auch am La Plata fühlte man den Untergang nahen und knüpfte bereits Verhandlungen über die Einführung einer monarchischen Verfassung in Spanien und Brasilien an. Da trat an zwei Orten fast gleichzeitig ein Umschwung ein, der die geschwundenen Hoffnungen wieder entfachte und der Anfang zum völligen Siege der Unabhängigkeit wurde.

Befreiung  
Venezuelas  
durch Bolivar  
1817.

Diese beiden Orte waren Chile und Venezuela. In Chile stürzte San Martin, ein General der La Plata-Staaten, der im Januar 1817 von Mendoza aus auf eigene Verantwortung die Anden überschritt, die spanische Herrschaft; in Venezuela war es Bolivar, der zum drittenmale der Freiheit zum Siege verhalf. Von Jamaika aus hatte er sich nach Haity begeben und hier die Freundschaft des reichen Holländers Brion gewonnen. Mit einem kleinen Geschwader dessen Kosten dieser trug, fuhr er nach der Insel Margarita, ließ sich hier zum Oberbefehlshaber von Venezuela ausrufen und machte im Laufe des Jahres 1816 mehrere Landungsversuche. Sie scheiterten indes alle und das ganze Unternehmen wäre mißglückt, wenn nicht ein anderer Abenteurer, Piar, sich durch glückliche Kämpfe am Unterlaufe des Orinoco festgesetzt hätte. Hierhin begab sich Bolivar 1817 und errang im Juli mit Hilfe der Flotte, die den Orinoco hinauf fuhr, den großen Erfolg die Stadt Angostura einzunehmen. Morilla leistete ihm dabei weniger Widerstand, als die Wichtigkeit des Platzes erwarten ließ, weil ihn im Osten des Landes ein drittes Häuflein Aufständischer unter Führung des großsinnigen Paez festhielt. Mit diesem Fühlung zu gewinnen und den ganzen Lauf des Orinoco in seine Gewalt zu bringen war nun die nächste Aufgabe Bolivars. Er löste sie im Februar 1818, verdarb aber alles Gewonnene wieder durch einen leichtsinnigen Zug gegen Caracas. Glücklicherweise hatte Paez ihn nicht begleitet und bot dem Geschlagenen so einen Rückhalt; ihn zu stürzen und an seiner Stelle den Oberbefehl, den die Truppen in seine Hand gelegt, zu behalten verschmähte er uneigennützig, blieb vielmehr auch fortan Bolivars feste Stütze. Dieser berief im Februar 1819 einen Kongreß nach Angostura, ward von demselben mit der höchsten Gewalt bekleidet und machte sich nun an ein ebenso verwegenes wie glückliches Unternehmen. Während Paez in Venezuela zurückblieb, trat er selbst während der Regenzeit des Sommers 1819 den Marsch über die Anden nach Neu-Granada an und vollendete ihn trotz der furchtbarsten Mühsale so schnell, daß er am 10. August, 75 Tage nach seinem Ausbruche, in Bogotá einziehen konnte, nachdem er drei Tage vorher den Feind am Flusse Boyacá völlig geschlagen hatte. Der kühnen militärischen That ließ er eine nicht minder kühne politische folgen; er erklärte die Vereinigung von Neu-Granada und Venezuela zu einer einzigen Republik Colombia, und noch im Dezember 1819 gab der Kongreß von Angostura seine Zustimmung dazu. Noch

Befreiung  
Neu-Granadas  
1819.

Republik Co-  
lombia.

stand freilich ein starkes feindliches Heer auf dem Boden der Republik, das an Morillo und dem General La Torre tüchtige Führer hatte; aber die Kraft derselben wurde gebrochen, als die Nachricht von Niegos' Aufstand aus Europa herüberkam. Morillo schloß einen Waffenstillstand und kehrte in die Heimat zurück; Provinzen, die bisher der Unabhängigkeit feind gewesen waren, wie Maracaibo, traten zu der Freiheitspartei über; La Torre endlich wurde in der entscheidenden Schlacht von Carabobo am 24. Juni 1821 besiegt und Bolivar konnte siegreich in die Hauptstadt Caracas einziehen. Als Anfang Oktober auch das hartnäckig verteidigte Cartagena fiel, waren bis auf Coro und Puerto Cabello alle wichtigen Punkte im Besitze der Republik.

Nun konnte Bolivar es wagen die Rolle des Befreiers auch in Quito und Peru zu spielen. Seine Entfernung gefährdete zwar noch einmal den Bestand seiner columbischen Schöpfung; es gelang La Torre 1822 Maracaibo wieder zu erobern und eine bedrohliche Stellung einzunehmen; aber von Dauer waren seine Erfolge nicht; besonders der jungen Flotte der Republik und ihrem Führer, dem tapferen Padilla, war es zu danken, daß 1823 das Verlorene wiedergewonnen und auch Puerto Cabello genommen ward. Mittlerweile war Bolivar vollauf im Süden beschäftigt. Die ersten Vorbeern ertete sein Kriegsminister Sucre, der von der Hafenstadt Guayaquil ins Innere der Provinz Quito zog und Anfang 1822 den entscheidenden Sieg bei Pichincha errang. Gleich darauf traf Bolivar vom Norden her ein; seiner Ankunft in Quito folgte sogleich die Vereinigung der Provinz mit der columbischen Republik auf Grund der Verfassung, welche ein Kongreß in Cucuta unterdessen (1821) für diese erlassen hatte; alle drei Staaten erkannten Bolivar als Präsidenten für die ersten vier Jahre an.

Befreiung  
Ecuador 1822.

Bewehrt mit den Streitkräften, welche dieses Amt ihm zur Verfügung stellte, griff nun der Befreier in die Wirren Perus ein. Hier traf sein Lauf mit dem der Freiheitsbewegung, die von Süden ausgegangen war, zusammen. San Martin hatte seine Erfolge in Chile in schweren Kämpfen gegen den General Osorio, welchen der Bizekönig von Peru, Bezuela, dorthin sandte, behauptet. Die politische Führung des Landes übernahm von neuem O'Higgins, eine kleine, aber tüchtige Flotte schuf der Engländer Cochrane, derselbe, der später in Brasilien und Griechenland kämpfte; San Martin selbst bemühte sich um die Ordnung des Heeres, mit dem er, im Bündnisse mit Buenos Aires, Peru anzugreifen gedachte. Die Ausführung dieses Planes hatte mit vielen Widrigkeiten zu kämpfen. Die vom La Plata versprochene Hilfe blieb aus, weil der Direktor von Buenos Aires, der sie zugesagt, Mitte 1819 gestürzt wurde; Angriffe Cochranes auf Callao, den Hafen von Lima, blieben erfolglos; erst ein Jahr später, im September 1820, war San Martin selbst so weit, mit einem chilenischen Heere in Pisco, südlich von Lima, landen zu können. Und obgleich ihm nun die Nachrichten aus dem Mutterlande dieselben Dienste leisteten wie dem Boli-

San Martin  
in Chile 1817.

Befreiung  
Perus 1820.

var in Columbien, so wagte er doch lange keinen Angriff auf die Hauptstadt. Die Verteidigung des Landes leitete an Stelle des gestürzten Pezuela Laserna; unter ihm befehligten kühne und fähige Generale wie Baldes, Canterac, Rodil. Auch als sie Lima und Callao im Juli und September 1821 preisgeben mußten, fügten sie durch verwegene Streifzüge aus den Gebirgen heraus den Feinden schweren Schaden zu und San Martin, der unter dem Titel eines Protectors im Lande schaltete, litt durch ihre Erfolge nicht minder als durch die eigene Thatlosigkeit schwere Einbuße an seinem Ruhme. Nicht mit Unrecht stand er in dem Verdachte ehrgeiziger Pläne; man sagte, er strebe nach der Kaiserkrone und suche sich deshalb aller, die ihm dabei entgegenreten würden, besonders Cochranes, zu entledigen. So richteten sich denn vieler Augen auf Bolivar und hofften, daß er von Quito aus die Spanier vertreiben, San Martin beseitigen und die Ordnung im Lande herstellen werde. Andererseits schmeichelte sich auch der Protector eine Zeitlang mit der Hoffnung in Bolivar einen Bundesgenossen zu finden; als er aber durch einen Besuch, den er ihm im Juli 1822 in Guayaquil abstattete, die Gewißheit erlangte, daß der Befreier ihm entgegen sei, entschloß er sich das Spiel aufzugeben und nach Chile zurückzukehren. Dadurch kam das unglückliche Peru zunächst in eine noch viel schlimmere Lage; der Kongreß, der zusammenberufen ward, war bei seiner Parteizersplitterung den herrschsüchtigen Generalen gegenüber ohnmächtig; die Spanier errangen Sieg auf Sieg und Canterac bemächtigte sich im Juni 1820 sogar Limas wieder. Selbst Sucre, den Bolivar zur Hilfe sandte, war keineswegs glücklich, sondern erlitt in Oberperu gegen Baldes bedeutende Schlappen. Jubelnd begrüßten die Patrioten deshalb Bolivar, als er am 1. September selbst in Lima eintraf, und übertrugen ihm sofort die höchste Gewalt, ja Anfang 1824 die Diktatur. Aber auch er konnte Lima und Callao nicht vor einem neuen Angriffe Rodils retten, und erst als 10 000 Columbianer seine Truppen verstärkten, wendete sich das Glück auf seine Seite. Nach schweren Kämpfen führte Sucre den entscheidenden Streich; bei Ayacucho zwang er am 9. Dezember 1824 Laserna zu kapitulieren. Callao hielt sich zwar noch ein volles Jahr, aber währenddessen drang Sucre bis Potosi vor und befreite alles Land bis zur Grenze der La Plata-Staaten. Da diese nun ihre Unabhängigkeit überhaupt nicht wieder verloren hatten, da inzwischen auch Mexiko wieder frei geworden war und da Spanien den Besitz von Florida schon 1819 widerwillig den nordamerikanischen Freistaaten abgetreten hatte, so war um den Anfang des Jahres 1826 das ganze Festland Amerikas der spanischen Herrschaft ledig.

Bolivar nach  
Peru.

Befreiung von  
Ober-Peru  
1825.

Mexiko.

In Mexiko vollzog sich die Losreißung im Jahre 1821 unerwartet schnell. Derselbe Iturbide, der an dem Niederwerfen der ersten Erhebung so großen Anteil gehabt, gab jetzt das Zeichen zum Aufstande. In einem Aufrufe vom 24. Februar erklärte er sich für ein selbständiges Kaisertum unter einem spanischen Prinzen, das mit dem Mutterlande

durch eine Union verbunden und in dem der Katholizismus die herrschende Religion bleiben sollte. Fast das ganze Land bis auf die Städte Mexiko und Veracruz trat diesem Programme bei und schon im August erkannte auch der Vizekönig D'Onnoju es durch den Vertrag von Cordoba an. Dieser glänzende Erfolg machte Iturbide Mut selbst die Hand nach der Krone auszustrecken. Von seinen Soldaten am 18. Mai 1822 als Augustin I. zum Kaiser ausgerufen, zwang er den Kongreß zur Bestätigung dieser Würde, verdarb es aber bald durch Übermut und Verschwendung mit allen Parteien. Die gewaltsame Auflösung des Kongresses, zu der er am 31. Oktober schritt, bot dem General Santana in Veracruz den Vorwand zum Abfall; statt den Empörer zu bekämpfen schlossen sich die gegen ihn geschickten Truppen ihm an; ebenso schnell wie Iturbide gestiegen, ward er auch gestürzt. Schon im März 1823 legte er vor dem wieder einberufenen Kongreß seine Krone nieder und ging in die Verbannung nach Italien. Ein Versuch der Rückkehr kostete ihm ein Jahr später das Leben; in der Provinz Tamaulipas gelandet, geriet er alsbald in die Hände seiner Feinde und ward am 19. Juli 1824 in Padilla erschossen. Der Kongreß aber vollendete bald darauf die Verfassung, mit der er seit Jahresfrist beschäftigt war; nach dem Vorbilde der Vereinigten Staaten schlossen sich die 18 Provinzen zu einem mexikanischen Bunde zusammen und erwählten den General Victoria, einen der ersten Vorkämpfer der Freiheitsbewegung, für die Dauer von 4 Jahren zum Präsidenten.

Kaiser Augustin I.

Den gesonderten Gang, den Mexiko somit eingeschlagen, verfolgte es auch ferner; ebenso gingen die La Plata-Staaten und Chile ihren eigenen Weg; Peru hingegen und Ober-Peru, oder Bolivia, wie es seinem Befreier zu Ehren seit 1825 sich nannte, schlossen sich notgedrungen dem columbischen Systeme oder vielmehr der Person Bolivar's an. Das heimliche Ziel des letzteren war die Errichtung einer Wahlmonarchie, die ihm seine Stellung auf Lebenszeit verbürgen sollte. Mit überschwänglichen Ehren überschüttet, als Erlöser der Völker, als erstgeborener Sohn der neuen Welt begrüßt, konnte er wohl hoffen dieses Ziel zu erreichen. Der Kongreß von Bolivia nahm zuerst die Verfassung an, die — von dem Befreier selbst ausgearbeitet — dessen Ideal verwirklichen sollte. Diesem Beispiel folgte 1826 Peru und bekleidete ihn auf Lebenszeit mit der höchsten Gewalt; Guayaquil und Quito beantragten in Bogotá den gleichen Schritt für die columbische Republik. Aber der Gegenschlag blieb nicht lange aus; in Venezuela begannen Aufstände, die eine Lösung der geschlossenen Union anstrebten und an denen sogar Paez sich beteiligte. Allerdings genügte es jetzt noch, daß Bolivar auf die Kunde davon in seine Heimat zurückeilte; sofort unterwarfen sich die Unzufriedenen und schon am 1. Januar 1827 konnte er in Puerto Cabello eine allgemeine Begnadigung ankündigen. Aber bald folgten härtere Schläge. Das columbische Heer, welches in Lima zurückgeblieben war, erklärte sich gegen die bolivianische Verfassung und schiffte

Bolivar's Machtstellung

Sein Sturz.

sich im April 1827 nach Guayaquil ein um dort die Anhänger des Befreiers niederzuschlagen. In Lima trat ein Kongreß zusammen, der die Wahl Bolivars für nichtig und Peru für eine selbständige Republik erklärte; im Mai 1828 rückte ein peruanisches Heer in Bolivia ein, stürzte auch hier die Verfassung und zwang den Vizepräsidenten Sucre zur Abdankung und Entfernung. Darüber erklärte im Juli Bolivar den Krieg an Peru; der Schauplatz desselben ward Ecuador, und Sucres Erfahrung und Tapferkeit errangen noch einmal glänzende Erfolge für den Befreier. Aber dieser fühlte seine Stellung untergraben und schloß 1829 einen Frieden, der Perus Selbständigkeit anerkannte. Er durfte froh sein, wenn es ihm nur gelang in Columbien sein geschädigtes Ansehen wiederherzustellen. Wie schwer dasselbe gelitten, bewies der außerordentliche Kongreß, der im April 1828 in Ocaña zusammentrat um die Verfassung nach Bolivars Wünschen umzugestalten. Fast die Hälfte der Abgeordneten blieb aus und von den Erschienenen war kaum ein Drittel für die Pläne des Präsidenten; seine Freunde wußten zuletzt nichts Besseres zu thun als durch ihren Austritt den Kongreß zu sprengen und durch Parteiversammlungen, besonders durch eine Erklärung von Bogotá, den Befreier zu einem Staatsstreich aufzufordern. Und Bolivar gehorchte diesen Lockungen. Er eilte nach Columbien, erklärte die Verfassung für aufgehoben und stellte erst für das Jahr 1830 eine neue in Aussicht. Bis dahin wollte er unumschränkt herrschen. Absetzungen, Verbannungen, Todesurteile folgten schnell aufeinander; vertrauliche Verhandlungen mit England und Frankreich sollten deren Zustimmung und Schutz für die monarchische Neugestaltung erwirken. Etwa ein Jahr lang dauerte diese Gewaltherrschaft, da brach in Caracas im November 1829 der Aufstand dagegen los. In wenigen Wochen schloß sich ganz Venezuela ihm an und Paez, der lange geschwankt, stellte sich an die Spitze. Die Forderungen lauteten auf Trennung von Neu-Granada und Verbannung Bolivars. Alles ließ jetzt diesen in Stich. Der Kongreß, den er auf den Januar 1830 nach Bogotá berufen, nahm ganz bereitwillig die angebotene Entlassung an, bewilligte dem Gestürzten ein reiches Jahrgehalt und ließ ihn ruhig den Weg zur Küste antreten, damit er sich nach Europa einschiffe. Die Losreißung Ecuadors und Venezuelas ward wie ein unvermeidliches Übel hingenommen und nur durch friedliches Zureden, aber erfolglos, bekämpft. Die columbische Republik war zerfallen, noch ehe das Jahr zu Ende ging. Bolivar selbst überlebte seine Schöpfung nicht. Statt in Cartagena sich einzuschiffen wollte er noch einmal den Versuch wagen sein Werk zu retten; es ward ihm nicht schwer in dem zerrütteten Lande sich nochmals eine Partei zu bilden; aber ehe er den doch hoffnungslosen Kampf beginnen konnte, streckte ihn eine Krankheit auf das Totenlager. Am 17. Dezember 1830 starb er in der Nähe von Santa Marta — trotz glänzender Gaben kein großer Charakter, trotz hoher Verdienste kein Retter seines Vaterlandes, an eigensüchtigem Ehrgeiz und unlauterer Gesinnung den Hun-

Peru selbständig.

Ebenso Bolivia.

Staatsstreich Bolivars.

Sprengung der Republik Columbia.

Bolivars Tod.

berten von Parteiführern gleich, die vor, mit und nach ihm Südamerika heimgesucht haben, an Kraft und Entschlossenheit nicht so weit ihnen überlegen, daß er mit eiserner Hand den Völkern seine Gesetze hätte auferlegen und durch harte Zucht sie zur Ordnung und Freiheit hätte heranbilden können. Die Unabhängigkeit von europäischem Joch hatte er wacker mit erstreiten helfen; aber außer dieser Unabhängigkeit war nichts gewonnen und alle die Republiken, die aus den spanischen Kolonialreichen hervorgegangen waren, gewährten auch fürderhin nur den traurigen Anblick staatlichen Zerfalls und sittlicher Erniedrigung.

Trotzdem ward ihr Entstehen von den europäischen Parteien mit Jubel auf der einen Seite und mit Verwünschungen auf der anderen begrüßt; kein Volk aber verfolgte die Wechselfälle dieser Vorgänge aufmerksamer als das der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Bedrängung der europäischen Mächte von dem amerikanischen Festlande war hier längst als eine Aufgabe der Zukunft erfaßt worden, wenn gleich die Kräfte des jungen Bundes noch nicht ausreichten sie als Programm und Forderung aufzustellen. Jetzt gewahrte man mit Freuden, wie der größte Teil Amerikas aus eigener Kraft das fremde Joch abschüttelte. Sofort nahm auch die Diplomatie der Vereinigten Staaten einen kühneren Ton an. Die Erschöpfung, welche der letzte Krieg mit England (1812—14) zurückgelassen hatte, war schnell überwunden und in James Monroe, der zweimal hintereinander den Präsidentenstuhl bestieg (1817—25), stand ein kräftiger Staatsmann an der Spitze der Geschäfte. Er benutzte die Bedrängnis Spaniens um es zum Verkaufe Floridas zu zwingen (1819) und würde auch Texas schon damals erworben haben, wenn nicht der Norden der Union diese starke Vermehrung der Sklavenstaaten mißbilligt hätte. Eifrig wirkte Monroe für die Anerkennung der südamerikanischen Republiken; schon seit 1818 suchte er England dafür zu gewinnen, freilich ohne Erfolg, solange Castlereagh die britische Politik leitete. Es war genug, wenn dieser den Bestrebungen entgegen arbeitete, die eine bewaffnete Unterstützung Spaniens durch die Heilige Allianz herbeiführen wollten. Kaum aber war mit Canning ein kräftigerer Geist in das auswärtige Amt zu London eingezogen, so schlug auch Monroe einen entschiedeneren Ton an. Unter Zustimmung des Kongresses in Washington bezeichnete er im Dezember 1822 jedes Einschreiten europäischer Mächte gegen die neubegründeten Staaten als eine Feindseligkeit gegen die Union und erklärte die Zeit für beendet, in welcher es gestattet gewesen Amerika als ein Gebiet für die Ansiedelungen europäischer Staaten zu betrachten. Schon einige Monate früher hatte er Columbien förmlich anerkannt, und wenn Canning noch nicht ganz so weit ging, so schloß er doch bereits Verträge zur Unterdrückung der Seeräuberei mit den neuen Staaten und sandte 1823 englische Konsuln in die wichtigsten Häfen. Der Unwille, den diese Schritte bei den Mächten der Heiligen Allianz erregten, die bewaffnete Einmischung Frankreichs in Spanien, der Versuch auf einer Minister-

Die Vereinigten  
Staaten von  
Amerika.

Die Monroe-  
Doktrin.

Anerkennung  
der amerika-  
nischen Re-  
publiken durch  
England.

konferenz in Paris die Angelegenheiten Amerikas dem Richterspruch Europas zu unterwerfen, drängten ihn nur weiter vorwärts. Am 1. Januar 1825 sprach er die Anerkennung der nationalen Republiken aus und rief so, wie er sich später ausdrückte, die neue Welt ins Leben um das Gleichgewicht der alten wiederherzustellen. Die Heilige Allianz fühlte den Schlag tief, obgleich er ohne unmittelbare Folgen für Europa war. Was ihn so empfindlich machte, das war die Warnung, die er enthielt. So gut wie jenseit des Ozeans konnte England auch diesseits die Bestrebungen der Mißvergnügten unterstützen; es lag eine ängstigende Wahrheit in dem Bilde, das Canning gebrauchte, als er sein Vaterland mit Aolus, dem Gott der Winde, verglich, der nur seine Schläuche zu öffnen brauche um die Stürme zu entfesseln. Und wenn sie entfesselt waren, dann gab es, das wußten auch Metternich und Alexander nur zu wohl, in Europa des baufälligen Gerümpels die Überfülle, das ihrem Anprall zu widerstehen außer stande war.

### Deutschland nach 1820.

Allerdings lag gerade jetzt fast ganz Europa unregbar gefesselt in den Banden des Stillstandsprinzipes, das Metternichs Stolz war. Besonders auf Deutschland konnte der Staatsmann an der Donau mit Wohlgefallen sehen; Fürsten und Völker waren willfährig ihm zu dienen bereit. Die Karlsbader Beschlüsse und die Mainzer Untersuchungskommission hatten noch einen besonders erfreulichen Erfolg gehabt: die Geheimbünde, nach denen man umsonst gesucht, waren infolge dieses Suchens entstanden. Die Burschenschaft war aufgelöst; ernst und ergreifend hatte ihr August Binzer das Grablied gesungen:

Die Burschen-  
schaft.

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus  
Und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus.  
Wir lebten so traulich, so einig, so frei:  
Den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu.  
Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrat,  
Berleumdeten, verfluchten die junge, grüne Saat.  
Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold,  
Und Gott hat es gelitten! wer weiß, was er gewollt?  
Das Haus mag zerfallen, was hat's denn für Not?  
Der Geist lebt in uns allen, und unsere Burg ist Gott.

Aber der Geist, der in allen lebte, wollte doch auch seinen Ausdruck haben, und so dauerte die Burschenschaft, auch als sie aufgelöst war, im geheimen fort. Nur nicht so rein, so unschuldig wie vorher. Mit den erlaubten Zielen verbanden sich, da man sie im Verborgenen erstreben mußte, bald auch unerlaubte; die frühere Eintracht, deren bestes Förderungsmittel die offene Rede war, schwand; es bildeten sich zwei Gruppen, die eine mit weitgehenden republikanischen Zielen, Germania, die andere, mit gemäßigteren Grundsätzen, Arminia genannt. Doch blieb immer noch ein Zusammenhalt in den geheimen Burschentagen, auf denen

Abgesandte der verschiedenen Universitäten miteinander berieten. Aber neben der Burschenschaft, unabhängig von ihr, wengleich zum Teil aus Burschenschafstern bestehend, bildete sich im Frühling 1821 ein wirklich revolutionärer Geheimbund. Ein Mecklenburger von Sprewitz, der damals in der Schweiz mit Follen und anderen Flüchtlingen verkehrte, ließ sich von diesen bereden einen Jünglingsbund zu stiften, dessen Mitglieder den Oberen eines angeblich zur Beseitigung der Tyrannen gestifteten Männerbundes Gehorsam geloben sollten, übrigens doch mit der Bedingung, solange deren Befehle mit ihrer, der Jünglinge, Überzeugung stimmten. Sprewitz gewann wirklich manche später namhafte Männer, wie Ruge, Eisenmann, Hase; der Männerbund aber war wenig mehr als ein Trugbild: als im Jahre 1824 durch den Verrat eines bayerischen Geistlichen die Sache ans Licht kam, machte man nur zwei Teilnehmer ausfindig, einen Turnlehrer und einen Offizier in Erfurt. Die Überumpelung dieser Festung war als nächstes Ziel, zu dessen Erreichung man Mord und Meineid für erlaubt hielt, ins Auge gefaßt; offenbar sollte das beste dabei der Jünglingsbund thun, der seine Mitglieder über 15 Bundesstaaten verzweigt hatte. Die Strafen, welche über die Teilnehmer verhängt wurden, waren sehr ungleich, von Todesurteilen in Kurhessen, die doch nicht vollstreckt wurden, und 15jähriger Festungshaft in Preußen bis zu dreimonatlichem Hausarrest in Schwarzburg-Rudolstadt, Freilassung und Niederschlagung der Kosten in Bayern. Für die Befestigung der reaktionären Politik waren diese Enthüllungen ungemein dienlich; sie halfen Metternich mit dazu die letzten liberalen Willensäußerungen in den Regierungen der Einzelstaaten zu unterdrücken. In der That hatten ihm diese seit 1820 noch mehr zu schaffen gemacht als schon vorher. Nach der Beendigung der Wiener Konferenzen trat an den süddeutschen Höfen das sichtliche Bestreben an den Tag sich mit ihren Landesvertretungen baldmöglichst zu verständigen und die Sessionen des Jahres 1820 zeigten in München wie in Stuttgart, in Darmstadt wie in Karlsruhe ein ungemein nachgiebiges und gefälliges Verhalten der Minister gegen die Abgeordneten. In Frankfurt dagegen traten die Gesandten der konstitutionellen Staaten unter Wangenheim's Führung nichts weniger als willfährig auf und wußten insbesondere in dem Militärgesetz des Bundes, das am 9. April 1821 endlich zustande kam, ihre vollständige Unabhängigkeit von den beiden Großmächten durchzusetzen. Von den zehn Bundesarmee-corps, die dadurch geschaffen werden sollten, drei österreichischen, drei preußischen, einem bayerischen und drei gemischten, in denen Württemberg, Sachsen und Hannover die Leitung zufiel, brauchten die letzteren noch Jahre um wirklich ins Leben zu treten. Die nötigsten Maßregeln um die Einzelkontingente schon im Frieden auf das Zusammenwirken im Kriege vorzubereiten unterblieben; daß man für den Kriegsfall die Ernennung eines einzigen Oberfeldherrn in Aussicht nahm, konnte dafür keinen Ersatz bieten. Auch das Festungswesen blieb der Willkür der Einzelstaaten überlassen; und nur Preußen

Jünglings- und  
Männerbund.

Bezwingung  
der Mittel-  
staaten.

Bundesmili-  
tär-gesetz.

Das Manuscript aus Süddeutschland.

Preußen.

Der Bundestag.

Der König von Württemberg.

erfüllte seine Pflicht so vollkommen, daß der Anblick von Ehrenbreitstein selbst Metternich zu bewundernder Anerkennung zwang; Bayern begnügte sich damit innerhalb der nächsten 10 Jahre von den 15 Millionen Gulden, die ihm aus den Zahlungen Frankreichs überwiesen waren,  $1\frac{1}{6}$  Millionen, also etwa die Zinsen zweier Jahre, dem Zweck entsprechend zu verwenden; weitere 20 Millionen, die für den Bau einer Festung am Oberrhein zurückgelegt waren, blieben ganz unangerührt, weil man sich über die Wahl, ob Rastatt, ob Ulm, nicht verständigen konnte. Daß durch diese Lässigkeit und durch die Mängel des Militärgesetzes die Sicherheit Deutschlands aufs schwerste geschädigt wurde, machte den kleineren Staaten um diese Zeit noch geringe Sorge; ihr Hauptaugenmerk war, sich den Einfluß der Großmächte fern zu halten. In welchen Träumen man sich wiegte, lehrte mit bedenklicher Klarheit eine Schrift, die im Jahre 1820 unter dem Titel „Manuscript aus Süddeutschland“ erschien und die im Auftrage des König Wilhelm von Württemberg geschrieben war. In maßloser Weise wurden die Süddeutschen als der wahre Kern unseres Volkes hingestellt; durch eine Art polnischer Teilung seien neunzehn von neunundzwanzig Millionen Deutschen an die fremden Mächte Osterreich, Preußen, England, Dänemark, Holland verkauft; die Hansestädte stünden im Solde Englands; auf dem „reinen Deutschland“, auf den Stämmen der Bayern und Schwaben beruhe die Hoffnung des Vaterlandes; ihnen wurde die Pflege des demokratischen Prinzips und die Anlehnung an Frankreich empfohlen. Gegenüber diesen sonderbündlerischen Bestrebungen hielten nun auch die beiden Großmächte fest zusammen, freilich meist in der Weise, daß Osterreich den Ton angab und Preußen ihm zu Willen war. Das „österreichische System“ des Grafen Bernstorff war bis zu dem Grade ausgebildet, daß man in bitterem Spott sagen konnte, ein preußischer Diplomat habe weiter nichts zu thun als preußische Uniform zu tragen und österreichisch zu sprechen, oder daß man an die Vereinigung der österreichischen und der preußischen Bundesgesandtschaft in einer Person glauben konnte. Aber selbst vor diesem strammen Zusammengehen scheuten sich die Kleinen nicht; auch die unbedeutendsten erlaubten sich allerlei Ungebühr gegen die Großmächte und besonders gegen Preußen, dem, wie man recht wohl wußte, Metternich eine kleine Demütigung ab und zu von Herzen gönnte. Von der förmlichen Anklage, die Anhalt-Köthen am Bunde gegen seinen großen Nachbar erhob, wird später noch die Rede sein; der Kurfürst von Hessen wagte es gewaltsame Verhaftungen auf preußischem Gebiet vornehmen zu lassen; in der Vereinigung fanden selbst die kleinsten den Mut zur Opposition. Die Protokolle des Bundestages, die in ziemlich weitem Umfange veröffentlicht wurden, waren noch voll von freisinnigen Reden und Abstimmungen „gesuchten und kunstreichen Darstellungen individueller Ansichten“, wie Metternich es nannte. Mit verdrießlicher Ungeduld sahen die deutschen Großmächte dem zu und erst als Wilhelm von Württemberg, der tolle Jakobinerkönig mit dem betteligen Volk, wie man in Berlin ihn schimpfte, seinen Widerstand sogar auf die große

Politik übertrug, als er auf die Mitteilung der in Verona gefaßten Beschlüsse in einer geharnischten Antwort die Rechte der Staaten zweiten Ranges gegen die Alleinherrschaft der Großmächte verwahrte und durch Wangenheim am Bundestage die beantragte Zustimmung zu diesen Beschlüssen verweigern ließ, verlangten sie die Abberufung Wangenheims und erteilten, da diese verweigert wurde, ihren Gesandten Befehl Stuttgart zu verlassen. Eine Zeit lang trogte König Wilhelm auch dieser Drohung, äußerte sogar böshaft, er selbst werde, um die Mißverständnisse nicht zu vergrößern, seine Vertreter vor der Hand noch auf ihren Posten belassen; Wangenheim durfte fortfahren den österreichischen Bundesgesandten durch seine fecke selbständige Haltung zu reizen. Es war ein offener Kriegszustand, der zwischen beiden herrschte. Weil Buol dieser Aufgabe nicht gewachsen schien, wurde er im Frühjahr 1823 durch Münch-Bellinghausen ersetzt. Die Gegenstände des Zankes waren mannigfaltig genug. So hatte Wangenheim wiederholt gefordert, daß die Mainzer Kommission endlich ihren Bericht erstatte und als das nichts half, im Frühjahr 1822 sogar ihre Auflösung verlangt und dafür eine Mehrheit von neun gegen acht Stimmen gewonnen. Als sich dann Ende des Jahres die holsteinischen Stände mit einer Beschwerde gegen den König von Dänemark wegen Verletzung ihrer verfassungsmäßigen Rechte an den Bundestag wandten, empfahl er diese Beschwerde zur Berücksichtigung und beantragte, daß Dänemark binnen sechs Monaten seine Erklärung abgeben solle. Münch-Bellinghausen aber wies den Antrag scharf zurück, da sein Kaiser es niemals angemessen finden werde den deutschen Souveränen Fristen zu setzen, und schüchterte wirklich durch die kräftige Tonart und die unverkennbare Entschlossenheit die kleineren Bundesgenossen so ein, daß sie die Beschwerde am 27. November 1823 abwiesen, weil die holsteinische Verfassung nicht in anerkannter Wirksamkeit bestehe. Noch ehe es dazu kam, hatte sich Wangenheim als Berichterstatter auch der hessischen Domänenkäufer angenommen, deren Angelegenheit noch immer nicht zum Abschluß gekommen war. Diesen Bericht mußte König Wilhelm, dessen Widerstandskraft inzwischen gebrochen war, zum Vorwande nehmen um seinen Gesandten abzurufen. Damit begann die von Metternich erstrebte Reinigung des Bundestages. Der Plan dazu war lange eingeleitet; schon in Verona hatten Oesterreich und Preußen sich verständigt auf einer neuen Wiener Konferenz mit einigen zuverlässigen Bundesgenossen die nötigen Schritte vorzubereiten. Wirklich waren auch im Januar 1823 Bernstorff und Zentner, Blittersdorff und andere Getreue in Wien eingetroffen um zu beraten, wie man der Opposition den Todesstoß versetzen könne. Vor dem entscheidendsten Beschluß, der Unterdrückung der Öffentlichkeit in den Landtagen, schraf man jedoch selbst in diesem Kreise zurück; ebenso blieb der Gedanke den Bundestag auf eine viermonatliche Session in jedem Jahre zu beschränken unausgeführt; um so einiger war man in dem Wunsche die Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle einzustellen und den litterarischen Wider-

Die holsteinische Beschwerde.

Die hessischen Domänenkäufer.

Reinigung des Bundestages.

sachern, mochten es nun Journalisten sein, wie die Herausgeber der Neckarzeitung und des Beobachters in Stuttgart, oder Männer der Wissenschaft, wie Klüber und die Gebrüder Murhardt in Frankfurt, den Mund zu stopfen. Das dringendste aber blieb doch immer die Säuberung des Bundestages. Und wirklich erhielt dieser nun bald ein ganz neues Ansehen. An Buols Stelle trat Münch; Wangenheims treueste Genossen, die hessischen Gesandten Harnier und Lepel, wurden gleichfalls durch andere Männer ersetzt; auch der Preuze von der Goltz, der so wenig wie Graf Buol seiner Aufgabe gewachsen schien, erhielt im Juli 1824 in dem straffen Generalpostmeister Nagler einen Nachfolger, der Metternichs Ansichten besser entsprach. Der tüchtige bayerische Gesandte von Aretin war schon 1822 gestorben. Nach diesen Vorbereitungen konnte Oesterreich ohne Widerstand zu fürchten sich anschicken die Erneuerung der Karlsbader Beschlüsse, deren fünfjährige Gültigkeit ihrem Ende nahe war, zu beantragen. Um Bayern zu kompromittieren und festzuhalten veranlaßte Metternich bei einem Besuche in Tegernsee den Minister von Zentner ihm eine Denkschrift zu überreichen, die als Grundlage vertraulicher Verhandlungen zwischen den wichtigsten Regierungen dienen sollte. Die Vertreter derselben lud Metternich zu sich auf den Johannisberg, wo er im Juni und Juli sechs Wochen zubrachte und ohne Mühe die vollste Zustimmung fand. So entstanden die Vorlagen, welche am 16. August 1824 zu Bundesbeschlüssen erhoben wurden. Danach sollte die Ausübung der ständischen Rechte in den Einzelstaaten sorgfältig überwacht werden, damit dem monarchischen Prinzip nicht Abbruch geschehe und die Öffentlichkeit der Verhandlungen zu keinen Mißbräuchen führe; eine besondere Kommission sollte das gesamte Schulwesen Deutschlands einer gründlichen Prüfung unterziehen; in bezug auf die Universitäten und die Presse wurden die Beschlüsse von 1819 auf unbestimmte Zeit erneuert und ebenso die Mainzer Centralkommission in ihrer Wirksamkeit bestätigt. Die Veröffentlichung der Bundestagsprotokolle hatte schon einige Wochen früher durch einen Beschluß vom 1. Juli aufgehört. Der Erfolg aller dieser Maßregeln war jetzt weit durchschlagender als nach 1819. Wie die Regierungen im Kampfe gegen Metternich ermattet waren, so unterlag jetzt auch die liberale Opposition. Das Volk, die Presse, selbst die Kammern in den Staaten, wo es solche gab, verhielten sich musterhaft ruhig. In Baden war es zuletzt 1822 zu heftigen Kämpfen gekommen, in denen Adam von Ickstein die Führung der Opposition übernahm, und die ihren Höhepunkt erreichten, als eine Mehrheit von einer Stimme das zur Erfüllung der bundesmäßigen Verpflichtungen geforderte Militärbudget verkürzte. Sofort wurde der Landtag geschlossen und es begann unter Leitung der Versteht, Berckheim und Blittersdorff eine achtjährige Reaktion, die durch unerhörte Beeinflussung der Wahlen 1824 eine Kammer zuwege brachte, in der nur drei Liberale saßen und eine Änderung der Verfassung in reaktionärem Sinne leicht zu erreichen war. Eine völlige Aufhebung des Grund-

Kongreß vom  
Johannisberg.

Erneuerung  
der Karlsbader  
Beschlüsse.

Vollständiger  
Sieg der Reak-  
tion.

gesetzes, die in einer wohlorganisierten Petitionsbewegung von dem Fürsten erbeten wurde, widerriet doch selbst das Ministerium; die Einmütigkeit zwischen Regierung und Landtag aber war so groß, daß die Entlassungsrede des Großherzogs im Jahre 1828 den herzlichen Wunsch aussprach, es möchten dieselben Abgeordneten, die der Landesherr kenne und schätze, von dem Volke auch in die nächste Kammer entsandt werden. Auch in Hessen, Württemberg und in Bayern, wo 1825 der für liberal geltende Ludwig I. seinem Vater Maximilian Joseph auf dem Throne folgte, war die Volksvertretung äußerst loyal und gemäßigt.

So muß die Zeit nach dem Beroneser Kongresse als die Blütezeit des Metternichschen Regiments anerkannt werden; behaglich äußerte der Kanzler nach einer ersten Erkrankung im Herbst 1823, seine Rekoneszenz halte mit der Europas gleichen Schritt; der gesamte soziale Körper neige sich zur Besserung, viele Teile seien schon gesund, die unheilbaren treffe das Schicksal dürrer Äste: sie brächen zusammen. Und doch traten auf diesem Höhepunkte naturgemäß auch schon die ersten Symptome des Sinkens an den Tag. Ein System des Stillstandes konnte offenbar nicht länger dauern, als das Ruhebedürfnis in den Völkern vorhielt; es mußte umsomehr erschüttert werden, je mehr an die Stelle des alten ein neues Geschlecht trat, dem die Napoleonischen Zeiten nur noch dunkle Kindesahnungen, die Freiheitskriege aber goldene Jugenderinnerungen waren. Diesem Geschlechte aber ging, wie einer, der ihm angehörte, sagt, die deutsche Einheit über alles; „sie war die höchste Idee, welche alle Männer von Wert, die seit 1813 von den Universitäten ins bürgerliche Leben übergetreten waren, beseelte“; die Verfassungsfragen hatten für die meisten nur deshalb Bedeutung, weil sie der Verwirklichung jener Idee dienen sollten. Von den älteren, mattherzigen Liberalen unterschied sie vor allem der feste Entschluß auch vor der Anwendung der Volkskräfte, vor einer neuen Revolution, nicht zurückzusehen. Ihr fester blickendes Auge, so rühmten sie, werde nicht getrübt durch die Livreeideen von Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten; sie seien nicht befangen in jener Weise der Spießbürger, welche andere Nationen, die für die Freiheit und Selbständigkeit ihres Vaterlandes alles opfern, bewundern und besingen, aber einen Schrei des Entsetzens ausstoßen, sobald ihnen selbst ein gleiches zugemutet werde. Von Jahr zu Jahr rückten die Männer dieser Gesinnung, die jugendlichen Kämpfer von Leipzig und Waterloo, die Burschenschafter, die Turnschüler, in den Ämtern des Staatsdienstes auf; von Jahr zu Jahr gestattete ihnen ihr Alter mehr in den öffentlichen Angelegenheiten redend und handelnd aufzutreten. Noch waren sie eine verborgene Miliz, deren Stärke und Gefährlichkeit nicht zu erkennen war; aber ihre Zeit mußte kommen; der Augenblick mußte eintreten, wo sie seine Macht bildeten, und die einzige Frage war die, ob sie sittliche Kraft genug besaßen, um in der trüben Zwischenzeit ihre Gesinnungen treu zu bewahren und sich nicht von den herrschenden Mächten fangen zu lassen.

Die deutsche  
Einheitsidee.

Keime des  
Stabilitätismus.

Bedeutung der  
griechischen  
Freiheitskriege.

Bei vielen einzelnen war das natürlich der Fall: sie sagten sich, mehr oder minder überzeugt, von den Idealen ihrer Jugend los, der eine früher, der andere später. Jener Graf Boholz, der Sturdza die Herausforderung schickte, wurde ein eifriger Jünger im Dienste des Ultramontanismus; Stahl, der auf den geheimen Burschentagen als Abgeordneter wirkte, predigte die Umkehr der Wissenschaft und gab der reaktionärsten Partei des preußischen Herrenhauses den Namen; Heinrich Leo, einst einer der Unbedingten, wurde der maßloseste Verfechter des Liberalismus. Und dieselbe Umwandlung, wie bei diesen bekannteren Männern, vollzog sich natürlich schneller oder langsamer bei tausend Namenlosen, Unbekannten. Aber eine große Schar blieb doch der Fahne der Jugend treu und wuchs mit jedem Jahr an Kampfestüchtigkeit und Macht. Wenn sie das zunächst der eigenen sittlichen Stärke zu danken hatte, so gab es doch auch eine Kette von Ereignissen in dem hoffnungslosesten Jahrzehnt der neuesten Geschichte, die ihren Mut stählte und sie vor verzweifeltm Verzicht auf ihre Ideale bewahrte: das waren die griechischen Freiheitskämpfe; sie hielten in den zwanziger Jahren die Flamme der Begeisterung hell und rein; sie gewährten Trost und Hoffnung, als alles sonst zu Mißmut und Verzagen trieb; sie nährten den Glauben an die Unveräußerlichkeit nationaler Rechte und an die Endlichkeit aller Tyrannei. Die unerbittliche Geschichte hat allerdings nach und nach manchen Ruhmeschein von den Häuptern der modernen Hellenen wieder abgestreift, und schon die Zeitgenossen mußten manchen schönen Wahn, den sie anfangs gehegt, allgemach als nichtig erkennen. Aber da fügte es ein günstiges Geschick so, daß, je mehr der ideale Glanz der Freiheitskämpfer vor der nüchternen Wirklichkeit schwand, desto mehr diese Wirklichkeit selbst den liberalen Ideen förderlich wurde, daß, je weniger die Zustände in Griechenland den Träumen der Hoffnungslosen entsprachen, desto mehr ihre Nachwirkungen auf die große europäische Politik das Gebäude Metternichs Stein für Stein aufbröckelten. Sowohl durch ihre geistigen Einflüsse, wie durch den realen Gärungstoff, den sie in das System des Stillstandes warf, ist daher die griechische Erhebung des Jahres 1821 eines der folgenreichsten Ereignisse der neuesten Geschichte geworden.

### Die griechischen Freiheitskämpfe.

Lage der Griechen unter türkischer Herrschaft.

Auch unter der Türkenherrschaft hatten sich die Griechen einen gewissen kirchlich-politischen Zusammenhang zu erhalten vermocht; ihr anerkanntes Haupt war der Patriarch in Konstantinopel, der, mit dem Range eines Paschas von drei Rosschweiften bekleidet, der Pforte zugleich als Bürge für die Treue der ganzen Christenheit diente. Ihm stand es zu auf Gefängnis, Galeere, ja Tod zu erkennen, und der Übertritt zum Islam rettete den Schuldigen nicht. Die große Synode, die ihm zur Seite stand, wurde vielfach als oberste Instanz in Civilstreitigkeiten

angerufen und auch die Geistlichkeit in den Provinzen übte in Ehe- und Erbschaftssachen anerkannte Gerichtsbarkeit aus. Das türkische Joch lastete auf den verschiedenen Landesteilen mit sehr verschiedenem Druck. Manche Inseln waren zu wenig mehr als zur Zahlung eines Tributes verbunden; manche Gebirgsvölker galten zwar amtlich als türkische Truppen, regierten sich aber in der That ganz selbständig; noch andere, die freien Klesten, führten ein völlig unabhängiges Räuberleben und erkannten die Herrschaft des Sultans auch nicht dem Namen nach an. Selbst da, wo die Macht der Pforte am größten war, bewahrten sich doch die Griechen den Rest einer nationalen Verfassung. Die Dörfer und Städte in Morea durften sich selbst ihre Vorsteher erwählen, welche dann ihrerseits Vertreter, Primaten oder Kodjabaschis genannt, in die Hauptstadt der Provinz, nach Tripolitza, sandten um dort dem Pascha zur Seite zu stehen und einen ständigen Vertrauensmann, den Bekil, nach Konstantinopel abzuordnen. Dieser Provinzadel der Primaten gewann neben der Geistlichkeit großen Einfluß, obgleich sich beide keiner besonderen Bildung erfreuten. Diese fand sich nur bei den reichen Kaufherren, die in regem Geschäftsverkehr mit der abendländischen Christenheit standen und durch langen Aufenthalt im Auslande mit europäischer Kunst und Sitte vertraut geworden waren, und bei dem Adel der Hauptstadt, den Fanarioten, so genannt nach der Pforte des Fanar, d. h. des Leuchtturmes, die neben der patriarchalischen Kirche lag. Aus dem Schoße dieses hauptstädtischen Adels waren die eifrigsten Förderer der neugriechischen Litteratur hervorgegangen. Man konnte in derselben drei Richtungen unterscheiden, eine russische, eine französische und eine rein nationale. Während die beiden ersten durch Anlehnung an das Ausland die Unabhängigkeit Griechenlands zu erreichen suchten, erstrebte die letzte eine Wiedergeburt des Volkes durch die Belebung der alten Erinnerungen. Sie fand eine äußere Vertretung in dem 1812 gegründeten Bunde der Philomusen, der Musenfreunde, der lediglich künstlerische und wissenschaftliche Ziele verfolgte, so daß der russische Minister Kapodistrias sein Präsident, der Zar und viele andere Fürsten seine Mitglieder werden konnten.

Die nationale Bildung.

Die Philomusen.

Dieser Bund der Philomusen diente aber ohne es zu wissen und zu wollen der Partei unter den gebildeten Griechen, die unmittelbar auf die Abschüttelung des Türkenjoches hinarbeitete, als Deckmantel. Drei griechische Kaufleute in Odessa gründeten nämlich 1814 einen zweiten Bund, Hetärie der Philiker, d. h. Bund der Freunde, genannt, dessen Ziel die „bewaffnete Gemeinschaft der Christen zur Vertreibung der Türken“ war. Seine Mitglieder gehorchten einer unbekanntenen Regierung, unter der sie sich gern die russische dachten, da Alexander ja Mitglied der Philomusen war und eine Wechselbeziehung zwischen diesen und den Philikern geheimnißvoll angedeutet wurde. Allmählich und mit Geschick wurde das Netz der Hetäristen über alle Landesteile mit griechischer Bevölkerung ausgesponnen und 1818 der Sitz des Bundes sogar nach

Die Philiker.

Konstantinopel verlegt. Seine Bedeutung wuchs, als angesehenere Leute ihm beitraten, vor allem die Fanarioten Ipsilantis, deren einer, Alexander, Adjutant und Liebling des russischen Kaisers war. Entweder ihn oder Kapodistrias wünschte man zum Präsidenten der Hetärie zu machen um dadurch in engere Verbindung mit Rußland zu treten. Einer der Gründer des Bundes, Kanthos, reiste in dieser Absicht nach Petersburg. Kapodistrias empfing ihn freundlich, lehnte aber den Antrag ab; Alexander Ipsilantis dagegen entschied sich nach einigem Zögern für die Annahme. Im Juli 1820 erbat er militärischen Urlaub und reiste von Petersburg nach Odeffa.

Aufstand Ali  
Paschas.

Wirklich lagen die Verhältnisse damals für eine Erhebung ungemein günstig. Einer der mächtigsten Vasallen der Pforte, zugleich eine der verschlagensten und entschlossensten Persönlichkeiten, welche die Geschichte kennt, Ali Pascha von Janina, war zum Abfall vom Sultan gedrängt und gern bereit den Griechen die Hand zu reichen. Von kleinen Anfängen war er zu bedeutender Macht emporgestiegen. Um sich zum Herrn seiner Geburtsstadt Tepeleni in Albanien zu machen hatte er durch allerlei Künste seine Gegner verlockt, daß sie, während er mittags nach seiner Gewohnheit am Waldrande ruhte, ihn von weitem zu erschließen suchten. Statt seiner aber trafen die Kugeln eine Ziege, die in eine Kapuze gehüllt und, damit sie nicht mäckerer, mit einem Maulkorb versehen, an Alis gewöhnlichem Ruheplatze festgebunden war. Als sie dann ohne ihren Irrtum zu entdecken den anscheinend gelungenen Mord durch einen Festschmaus feierten, überfiel Ali die Trunkenen, machte sie nieder und erhob sich zum Herrn von Tepeleni. Durch List, Tapferkeit, Grausamkeit, Bestechung dehnte er dann seine Macht immer weiter aus. Der Mittelpunkt seiner Herrschaft wurde Janina; mit dem Sultan wußte er sich in gutem Einvernehmen zu erhalten, aber auch die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, besonders zu Frankreich und England, pflegte er mit Sorgfalt, je nachdem sein Vorteil es erheischte. Ein Ziel, das er einmal ins Auge gefaßt, hielt er unverrückt fest und ließ sich durch kein Mißlingen einschüchtern. So unternahm er es dreimal, das tapfere Kleinstenvolk der Sulioten zu unterwerfen und setzte seinen Willen endlich so weit durch, daß er den heldenmütigen Stamm zum Aufgeben seiner Felsenburgen und zur Übersiedelung nach den Ionischen Inseln zwang. Nicht minder begierig war er danach die ehemals venetianischen Seestädte in seinen Besitz zu bringen. Auch dies Verlangen befriedigte er nach und nach; den letzten Ort, nach dem ihn gelüftete, Barga, erkaufte er im Jahre 1819 von den Engländern, die es seit 1815 besetzt hielten. Damit stand er auf der Höhe seiner Macht, aber auch seines Übermutes. Selbst über religiöse Vorschriften setzte er sich kühn hinweg, während er doch andererseits blindem Aberglauben huldigte und fest an die Prophezeiung glaubte, daß er 150 Jahre alt und einst noch Korfu beherrschen werde. Bei alledem konnte er aber doch das Gefühl der Unsicherheit nicht los werden, das ihm seine Abhängigkeit von der Pforte

einflößte. Ein Pascha, so sagte er seinen Söhnen, ist ein Mann, der mit Pelzwerk bekleidet auf einer Pulvertonne sitzt. Schneller, als er selbst gedacht, sollte diese in die Luft fliegen und ihn vernichten. Den unermüdlichen Bemühungen eines ihm persönlich verfeindeten Kammerers des Sultans, Pacho Bei, gelang es, im Juli 1820 seine Achtung zu erwirken. Zuversichtlich nahm er den Fehdehandschuh auf: in Adrianopel, so hoffte er, werde Gott die Grenze zwischen ihm und dem Sultan stecken. Doch bald erfuhr sein Schicksal eine schlimme Wendung. Die drei Heere, mit denen er ins Feld zu rücken gedachte, fielen von ihm ab; nur mit Mühe entkam er den Nachstellungen seines Unterfeldherrn Dimer Brionis und warf sich mit 6000 Mann in seine Feste Janina. Hier verteidigte er sich beinahe anderthalb Jahre, bis es endlich dem Statthalter von Morea, Churchit Pascha, gelang die Stadt zu nehmen. Die letzte Zuflucht des Besiegten war eine kleine Insel im See von Janina. Von hier aus knüpfte er Unterhandlungen mit dem siegreichen Gegner an. Der aber fürchtete ihn auch jetzt noch so, daß er sich seiner durch Muehlmord erledigte und so am 5. Februar 1822 diesem Aufstande ein Ende machte, der trotz seines Mißlingens doch von den schlimmsten Folgen für die Türkei sein sollte.

Alis Sturz.

Denn wenn die Griechen auch nichts gethan hatten um Ali zu stützen, zu dem sie unmöglich Zuneigung hegen konnten, so hatte dieser doch während des ganzen ersten Jahres der griechischen Erhebung das Heer Churchit Paschas festgehalten und dadurch der griechischen Sache die größten Dienste geleistet. Es war Schuld der Hellenen und wesentlich des Alexander Ypsilantis, wenn sie die Gunst der Lage nicht noch besser ausnützten. Man konnte an sich zweifeln, ob es vorteilhafter sei, die Erhebung in den Donaufürstentümern oder in Morea beginnen zu lassen; aber die Lage Alis, dessen Widerstand ja in jedem Augenblick erlahmen konnte, hatte mit Recht einen Kriegsrat der Hetäristen, der am 1. Oktober 1820 auf russischem Boden, auf dem Kirchhof zu Ismail, abgehalten war, dazu bestimmt sich für Morea zu entscheiden. Auf eigene Hand änderte Ypsilantis nachträglich diesen Beschluß. Am 7. März 1821 überschritt er den Pruth und ging nach Jassy; von hier aus verkündete er in hochtönenden Worten den Hellenen, daß es Zeit sei aus dem Schlafe zu erwachen, den ganz Europa mit Unwillen sehe; eine große Macht werde sie beschützen, und mit leichter Mühe würden die Nachkommen derer, die einst die Perser besiegt, über so verächtliche Feinde wie die Türken Herr werden. Die Thatfachen entsprachen von vornherein diesen zuversichtlichen Worten nur wenig. Die große Macht, auf welche Ypsilantis prahlerisch hinwies, beeilte sich jeden Zusammenhang mit dem Auführer abzuleugnen. Von Laibach aus, wo Alexander sich eben befand, mußte Kapodistrias in einem Briefe an Ypsilantis diesem jede Hoffnung auf Hilfe nehmen; der Zar selbst erneuerte mit Kaiser Franz seinen Bund gegen die Revolution und verpflichtete sich nötigenfalls eine Armee von 95 000 Mann zu ihrer Bekämpfung zu

Beziehungen zu den Hellenen.

Beginn des Aufstandes.

Die Erhebung an der Donau.

Rußlands Haltung.

Die Rumänen.

stellen. Es wäre für ihn ein leichtes gewesen den Aufständischen einen großen Dienst zu leisten; nach dem Frieden von Bukarest (1812) durfte die Pforte ohne russische Genehmigung keine Truppen in die Donaufürstentümer einrücken lassen; aber diese Genehmigung wurde bereitwilligst erteilt und bereits Mitte Mai überschritten drei türkische Heere die Donau. Auch sonst lagen die Verhältnisse schlecht; der Patriarch war gezwungen worden den Bann gegen die Empörer zu schleudern, in der Walachei herrschte zwischen Griechen und Rumänen die heftigste Spannung. Ein Teil der letzteren hatte sich schon im Februar gegen den mit Ipsilantis verbündeten griechischen Hospodaren Michael Soutsos erhoben. Ihr Führer, Theodor Vladimiresco, schloß sich jetzt zwar scheinbar dem Aufstande gegen den Sultan an; allein als die Türken ihren Vormarsch begannen, zeigte sich, daß Theodor verräterisch zu ihnen übergehen wollte. Nur der Entschlossenheit des tüchtigsten von Ipsilantis' Generalen, des Olympiers Georgakis, war es zu danken, daß er rechtzeitig verhaftet und hingerichtet wurde. Ipsilantis selbst war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Langsam hatte er im März und April die beiden Fürstentümer besetzt; ohne Widerstand räumte er beim Eindringen der Türken einen großen Teil derselben und zog sich an die Karpathenpässe um der österreichischen Grenze nahe zu sein. Die Eigenmächtigkeit seiner Offiziere vergrößerte das Übel. Einer derselben, Karawias, griff die Türken ohne Befehl am 19. Juni bei Dragatschan an. Aber als der Kern des griechischen Heeres, die 500 Mann starke heilige Schar, von großer Übermacht umzingelt und vollständig aufgerieben wurde, flohen die anderen Truppen und auch Ipsilantis verzweifelte. So prahlerisch er seine Laufbahn begonnen, so jämmerlich endete er sie. Von seinen eigenen Leuten bedroht, floh er am 26. Juni über die österreichische Grenze und erklärte in einem neuen Aufruf jedes Band zwischen sich und den „feigen Sklavenhorden“, den Meineidigen, Verrätern und Memmen, die er dem Haß der Menschheit überliefere, für zerrissen. Er mußte seine kurze Abenteuerlaufbahn durch ein hartes Schicksal büßen. Die österreichische Polizei schleppte ihn in die Festung Munkacz und teils hier, teils in Theresienstadt verlebte er sechs Jahre in Gefangenschaft; erst 1827 wurde er auf russische Verwendung freigegeben und starb schon im nächsten Jahre in Wien.

Schlacht bei Dragatschan.

Ipsilantis Ausgang.

Letzte Kämpfe.

Mit seiner Flucht war das Schicksal des Aufstandes an der Donau entschieden; doch wandten mehrere seiner Offiziere wenigstens die Schmach von sich ab, mit der ihr Führer selbst sie bedeckte. Wie die heilige Schar bei Dragatschan, so hatte ein Heldenhäuflein unter Athanasios bei Skuleni am Pruth Wunder der Tapferkeit gethan, und mit Begeisterung vernahm Europa das Ende des Georgakis, der im Kloster Sekto sich und seine Gefährten in die Luft sprengte. Bis in die ersten Tage des Oktobers dauerte dies letzte Auflackern der Empörung; von da ab lagen beide Fürstentümer willenlos zu den Füßen der Sieger.

Allein schon lange vorher hatte die Empörung an der Donau ihre

hervorragende Bedeutung eingebüßt. Die Männer, welche in Ismail beschlossen hatten den Aufruhr in Morea zu beginnen, waren durch Ipsilantis' eigenmächtiges Vorgehen nicht von ihrem Plane abgebracht. Der eifrigste von ihnen, ein Mönch, der Papa Ilesas, bereitete den ganzen Winter 1820—21 unermüdlich den Aufstand vor. Die Abberufung Churchit Paschas zum Kampf gegen Ali war ein unerwarteter Glücksfall. Dennoch meinten viele, besonders von den Primaten, man solle nichts übereilen. Aber als der stellvertretende Pascha, Salik Aga, Verdacht schöpfte und Ende Februar 1821 die Primaten nach Tripolitza lud um sich dort ihrer zu bemächtigen, konnte die Entscheidung nicht mehr hinausgeschoben werden. Mit einzelnen Gewaltthatigkeiten gegen türkische Beamte begann Ende März der Aufstand, seine Weihe erhielt er am 4. April in Patras, wo der Erzbischof Germanos und der Primat Londoos die Bewohner zu den Waffen riefen und der Prälat vor einem Kreuze, das er in der Hauptstraße aufgerichtet, an einem Altar von Rasen das Abendmahl unter die Kampfesmutigen austeilte. An demselben Tage hielt Petro Mavromichalis, gewöhnlich Petrobei genannt, das Haupt der Mainoten, die sich Nachkommen der alten Spartaner zu sein rühmten, seinen Einzug in Kalamata, der Hauptstadt Messeniens. Und nun griff die Empörung mit Blitzesschnelle um sich. „Der Türke soll nicht in Morea bleiben, und überhaupt nicht in der ganzen Welt!“ so erscholl es in den Klängen des Volksliedes von Berg zu Berg, von Dorf zu Dorf. Drei Wochen genügten um fast die ganze Halbinsel frei zu machen, und das Osterfest, der 22. April, sah die Türken fast einzig auf den Besitz von Tripolitza beschränkt, das, in der Mitte des alten Arkadien auf einer Hochebene gelegen, auch schon von allen Seiten umschlossen wurde. Der Held dieser Wochen war Kolokotronis, ein wilder, verschmitzter Kefte, aus dessen Stamm noch niemand eines natürlichen Todes gestorben, auch äußerlich eine wahre Räuberhauptmannsgestalt. Ohne Schlappen war es freilich nicht abgegangen; wo die Türken stark genug waren, hatten sie sich tüchtig gewehrt, und nicht ohne Besorgnis sah man die Hilfstruppen nahen, welche Churchit auf die Kunde dieser Vorgänge aus dem Lager von Janina schickte und die Mitte Mai vor Tripolitza eintrafen. Auch diese Furcht beseitigte Kolokotronis. Als die Türken am 24. und 25. Mai seine Linien angriffen, schlug er sie bei Baltetsi so völlig, daß die Griechen, „die bis dahin wegliefen, wenn es hieß: die Türken kommen, fortan fragten: Wo sind die Türken?“ Trotz dieser erneuten Begeisterung wollte es aber mit der Belagerung nicht recht vorwärts; auch die Ersetzung des Oberfeldherrn Petrobei durch Demetrius Ipsilantis, Alexanders Bruder, förderte die Sache wenig; den Ausschlag gab die Not in der Stadt und die Treulosigkeit der Griechen, die, während Verhandlungen im Gange waren, plötzlich angriffen, ohne Mühe eindringen und ein furchtbares Gemetzel anrichteten. 10 000, nach anderen gar 32 000 Leichen bedeckten die Straßen, so daß Kolokotronis' Pferd vom Thor bis zum Palast den

Der Aufstand  
in Morea.

Petrobei.

Kolokotronis.

Schlacht von  
Baltetsi.Demetrius  
Ipsilantis.Einnahme von  
Tripolitza.

Boden nicht betrat. Drei Tage wütete das Morden und Brennen und noch am dritten war die Wut so groß, daß man 2000 Gefangene in eine Schlucht des Mänalon schleppte und dort niedermachte. Mit ähnlicher Grausamkeit und Tücke verfahren die Griechen auch in den anderen Städten, die in ihre Gewalt fielen, allerdings von den Türken schwer gereizt. Denn als die Kunde von den Ereignissen in Nord und Süd Stambul erreichte, ergriff die Moslemin wilde Wut und Rachedurst. Eine große Christenhege begann, von der Pforte nicht gehündigt, sondern begünstigt. Den Dolmetsch Musurus ließ Sultan Mahmud selbst vor dem Serail köpfen, das greulichste aber geschah am griechischen Ostertage. Als der Patriarch Gregorios die Nachtmesse beendet, wurde er ergriffen und mit drei Erzbischöfen und drei Priestern an der Mittelthür der Fanarkirche aufgehängt. Seinen Leichnam, der von Juden ins Meer geschleift wurde, fischten russische Schiffer auf und brachten ihn nach Odessa.

Christenhege  
in Konstanti-  
nopol.

Wenn Metternich auf die Kunde von diesen Vorgängen auch gelassen schreiben konnte: über unsere Ostgrenzen hinaus zählen drei bis vierhunderttausend Gehenkte, Erwürgte, Gephählte nicht viel; so meinte doch selbst Kaiser Franz, die That sei ebenso schlimm, wie wenn sie den Papst betroffen hätte. Noch entschiedener war Rußland dadurch herausgefordert, und Kapodistrias, dessen griechenfreundlichen Einfluß Metternich in Laibach so erfolgreich zurückgedrängt hatte, erlangte wieder größere Macht über Alexander. Der russische Gesandte Stroganoff erklärte in einer Note vom 18. Juli, die Pforte habe ihr Recht neben den christlichen Mächten Europas zu existieren ernstlich gefährdet, und verlangte binnen acht Tagen Genugthuung; als diese nicht erfolgte, verließ er Konstantinopel. Der Krieg schien unvermeidlich; Metternich geriet in die größte Bestürzung. Auf der einen Seite versuchte er alles um den Sultan zum Nachgeben zu drängen; indessen bald sah er ein, daß dies vergebliche Mühe sei: solange die Griechen weiter kämpften, verweigerte die Pforte jedes Zugeständnis. Um so eifriger bemühte er sich nun Rußland zum Nachgeben zu raten; er machte von neuem Alexander Abscheu gegen alles Revolutionieren rege; er stellte vor, wie ein Krieg mit Rußland ein allgemeines Niedermeheln der Christen zur Folge haben werde; er versprach endlich, daß auch die anderen Großmächte den diplomatischen Verkehr mit Konstantinopel abbrechen würden, wenn Alexanders Entgegenkommen wider Erwarten dort nicht angenommen werde. Um dieser Zusage größeres Gewicht zu geben eilte er im Oktober 1821 nach Hannover um dort den englischen König und Lord Castlereagh für ein gemeinsames Vorgehen zu gewinnen. Eine erschöpfende Verständigung war das Ergebnis dieser Reise, und bald kam denn auch aus Petersburg die beruhigende Meldung, daß Alexander den Frieden bestimmt erhalten wolle und noch ganz wie in Laibach denke; wenn nur die Pforte ihre Truppen über die Donau zurücknehme, sei er zu Verhandlungen bereit. Dieses Zugeständnis konnte der Sultan nicht verweigern und

Bruch mit  
Rußland.

Metternichs  
Bermittelung.

so schien im April 1822 nach manchen Zwischenfällen dank Metternichs Bemühungen der Friede gesichert.

Allein nur kurze Zeit hatte man sich in Wien diesem erfreulichen Gedanken hingegeben, da erscholl von der Insel Chios eine Kunde, die ganz Europa mit Entsetzen erfüllte. Im Gegensatz zu den übrigen Eilanden des Archipelagus waren die Chioten bisher unthätige Zuschauer geblieben, getreu ihrem etwas schlaffen Charakter, den das griechische Sprichwort treffend verspottete: Ein kluger Chiot ist so selten wie ein grünes Pferd. Für die Inseln, welche in die Bewegung eingetreten waren, hatte aber der Beitritt des reichen Chios große Wichtigkeit, vor allem für seinen nächsten Nachbar, das kleine rührige Felseneiland Psara, das mit Spetsia und Hydra den Ruhm teilte den Kern der griechischen Flotte zu stellen; denn diese drei Inseln besaßen nicht weniger als 350 Handelsschiffe mit 12 000 Matrosen. Ein Psariot, Papanikolis, war es gewesen, der im Juni 1821 das erste türkische Kriegsschiff mit seinem Brander in die Luft gesprengt hatte; nach allen Seiten hatten dann psariotische, hydriotische und spetsiotische Schiffe den Aufstand weiter getragen; auch in Chios war schon ein Versuch gemacht, jedoch umsonst. Im März 1822 wurde er mit besseren Kräften von Samos aus wiederholt; die türkische Garnison war in das Fort zurückgedrängt und nahe daran sich zu ergeben. Da nahte zu ihrem Entsatz die türkische Flotte unter Kara Ali. Der großen Übermacht waren die Aufständischen nicht gewachsen; sie entwichen nach Samos, und die Chioten unterwarfen sich, nachdem Ali ihnen Verzeihung versprochen hatte. Aber kaum hatten sie die Waffen niedergelegt, so begann (in der Osterwoche 1822) eine schauderhafte Jagd; 23 000 Menschen sollen ermordet, 47 000 in die Sklaverei geschleppt sein; nur die Katholiken und die Bewohner der Mastixdörfer wurden geschont. Ein Schrei der Rache war das Echo in ganz Hellas; sie zu vollziehen die Aufgabe der Flotte. Geführt von dem Hydrioten Miaulis, dem Kolokotronis der Meere, eilte sie herbei; dem Psarioten Kanaris war es beschieden den Frevler zu sühnen. In der Nacht zum 19. Juni, der letzten des Fastenmonates Ramasan, begingen die Türken bei jubelnden Gelagen ihren Karneval, das Bairamfest. Die Unachtsamkeit, welche insolge dessen auf der Flotte herrschte, benutzte Kanaris; glücklich erreichte er mit seinem Brander das feindliche Admiralschiff und sprengte es mit 3000 Mann und dem Kapudan Pascha in die Luft. Mit dem jubelnden Ruf: „Ei seht die schöne Illumination! Sieg dem Kreuze!“ entkam er selbst der Zerstörung; frohlockend empfingen ihn die Mitkämpfer auf Psara und barfuß wallten sie in die Kirche um Gott ihren Dank zu bringen. Die armen Chioten aber fielen einem zweiten Blutbad heim, und so furchtbar raste das türkische Schwert, daß im Monat August von 100 000 Bewohnern der Insel nur 2000 noch lebten.

Wo die Leidenschaft zu solchen Freveln entflammte, da war an Verzeihung augenscheinlich nicht zu denken, und Metternichs Plan den weiteren Verhandlungen zwischen Rußland und der Türkei das Ver-

Das Blutbad  
von Chios.

Die Rache des  
Kanaris.

Neue Ver-  
wüstung der  
Insel.

Hellas und  
Morea 1822.

sprechen einer Begnadigung zu Grunde zu legen und daraufhin eine Unterwerfung der Griechen zu versuchen mußte gänzlich aussichtslos erscheinen. Überdies brachte das Jahr 1822 auch auf dem Festlande Ereignisse von größter Wichtigkeit. Der Tod Ali Paschas stellte im Februar das ganze Heer Churchits der Pforte zur Verfügung. In zwei Teilen sollte es über den Isthmus von Korinth nach Morea vordringen; den einen Teil, der zunächst West-Hellas mit dem wichtigen Mesolonghi unterwerfen mußte, befehligte Churchit selbst; den anderen, welcher durch Ost-Hellas vorrückte und wie im Vorbeigehen die Akropolis von Athen, die eben erst in die Hände der Griechen gefallen war, wiedernahm, führte Dramalis. Ohne Hindernis zog er über den Isthmus und durch die Pässe der Dervennen, welche Korinth mit Argos und Nauplia verbinden.

Die Zwietracht und Parteisucht der Griechen war es, welche ihm sein Werk so leicht machte. Zwischen den Primaten des Peloponnes einerseits, den Hetäristen und Kleften wie Papa Flesas und Kolokotronis andererseits, bestand von den ersten Tagen des Aufstandes an die größte Abneigung und Eifersucht. Sie wurde vertieft und verschlimmert, als beide Parteien europäisch gebildete Führer gewannen: die Kleften den Demetrius Ipsilantis, die Primaten den Fanarioten Alexander Mavrofordatos, der bald nach jenem im August 1821 in Morea eingetroffen war. Nur kurze Zeit vermochte der beiden gemeinsame Patriotismus ihren feindlichen Ehrgeiz zu zügeln. Demetrius war, wie erzählt, zum Archistrategen (Oberfeldherrn) ernannt worden und hatte seinen Nebenbuhler als Bevollmächtigten nach Mittelgriechenland geschickt. Kaum hier angelangt, berief dieser eigenwillig zwei Nationalversammlungen für Ost- und West-Hellas nach Salona und Mesolonghi und bildete zwei gesonderte Regierungen, Gerusien genannt, ohne sich um Morea zu kümmern oder auf des Demetrius Einspruch zu achten. Dieser ließ darauf eine allgemeine Nationalversammlung in Argos zusammentreten (12. Dezember 1821); allein auch in dieser gehörte die Mehrheit den Primaten. Sie beschloß ihren Sitz nach Biadha, dem alten Epidaurus, zu verlegen, proklamierte hier am 13. Januar 1822 die Unabhängigkeit von Griechenland, erkannte die beiden Sonder-Gerusien für Ost- und West-Hellas an, genehmigte die Begründung einer dritten für Morea, setzte eine Gesamtregierung für ganz Griechenland ein, an deren Spitze sie den Mavrofordatos stellte, und speiste Demetrius mit dem Posten eines Vorsitzenden der Legislative ab. Dem sich zu fügen war dieser keineswegs gewillt, und Kolokotronis, sein Hauptbeschützer, schickte sich eben an nach Argos zu marschieren um die Regierung von dort zu verjagen, als Dramalis ihm zuvorkam und selbst diese Aufgabe übernahm. Darüber erschrafen doch auch Demetrius und seine Freunde; angesichts der 24000 Mann zu Fuß und der 6000 Reiter, mit welchen die Türken anrückten, kam noch einmal eine Versöhnung zustande. Argos selbst war freilich im ersten Schreck von der unfähigen Regierung schon preisgegeben; aber die Burg Larissa verteidigte Demetrius mit großer

Churchit und  
Dramalis.

Zwietracht der  
Hellenen.

Mavroforda-  
tos.

Die Gerusien  
von Ost- und  
West-Hellas.

Die National-  
versammlung  
von Biadha.

Dramalis' An-  
griff.

Ausdauer, während Kolokotronis überall Truppen sammelte und mit „einer Welt von Bewaffneten“ gegen Argos und Nauplia anrückte. Sein Plan war die schmale Küstenebene, in welcher beide Städte liegen, durch Besetzung aller Pässe, die nord-, west- und südwärts führen, zu blokieren und Dramalis auszuhungern. Das konnte nicht gelingen, wenn die türkische Flotte Proviant zuführte; aber vergeblich hoffte der Pascha auf ihre Ankunft; seine Not stieg in wenig Wochen aufs höchste; er mußte sich zum Rückzuge nach Korinth entschließen. Am 6. August wurde der Marsch durch die Derwennen angetreten; aber inmitten des Passes griffen Kolokotronis und sein Neffe Nikitas, „der Türkenfresser“, die Feinde an, brachten ihnen einen Verlust von 3—4000 Toten bei und spalteten sie in zwei Haufen, von denen der eine nach Korinth entkam, der andere, und mit ihm Dramalis, nach Nauplia zurückgeworfen wurde. Die äußerste Not trieb schon am zweiten Tage zu dem Versuche auf einem östlicheren Pässe durchzubrechen, und dank der Beutelust der Griechen gelang dies besser; ohne Gepäck und mit Verlust von 1000 Mann erreichte Dramalis Korinth. Doch ward er hier von neuem umzingelt und starb während der Belagerung im November 1822; der Rest seiner Truppen schlug sich zwar im Januar mit großen Verlusten durch, das ganze Unternehmen aber war vollkommen mißlungen.

Seine Niederlage in den Derwennen.

Sein Tod.

Die Schuld daran mußte größtenteils auf Churchit fallen, der nicht schnell genug durch West-Hellas zu Hilfe geeilt war. Nach dem Abmarsch von Janina hatte er sich gegen die wieder heimgekehrten Sulioten gewandt um diese zu unterwerfen. Aber mutig schlugen sie, ihrer tausend gegen 14 000, zwei Stürme zurück und wollten sich nur unterwerfen, wenn alle Hellenen Verzeihung erhielten und annahmen. Für diese war es unabweisliche Ehrenpflicht den tapferen Stammesgenossen Hilfe zu bringen, und so machte sich Mavrofordatos Ende Mai, vor des Dramalis Ankunft in Morea, mit einer kleinen, aber gewählten Armee zum Entsatz auf den Weg. Mit sich führte er das Korps der Philhellenen, das aus den Freiwilligen aller europäischen Nationen gebildet war, das einzige europäisch geschulte griechische Bataillon Tarella und mehrere Kleinstscharen. Glücklicherweise gelangte er bis an den Busen von Arta, von wo er in zwei Richtungen nach dem nahen Suli vordringen wollte. Allein schon hatte der Verrat den Seinen Verderben gesponnen. Unter denen, welche sich ihm anschlossen, befand sich der Albanesenhäuptling Gogos, der sich bei dem Städtchen Beta mit ihm vereinigte, zugleich aber mit dem türkischen General Kiutagi, der in Arta 6000 Mann kommandierte, im Einvernehmen stand. In der Nacht zum 16. Juli rückte letzterer gegen Beta vor; zwei Angriffe auf die Philhellenen wurden glänzend abgeschlagen; da gab Gogos verräterisch die Höhen preis, die er zu verteidigen hatte, und nun wurden die Griechen von vorn und hinten angegriffen. In heldenmütigem Kampfe fand Tarella den Tod, Normann, der Württemberger, die Todeswunde; mit ihnen fielen 400 auserlesene Krieger; nur wenige schlugen sich rückwärts zu Mavrofor-

Churchit gegen Suli.

Schlacht bei Beta.

Churchit vor  
Mesolonghi.

datos durch; der Entsatz von Suli war gescheitert, und im September verließ das tapfere Bergvolk zum zweitenmal die Heimat um nach Korfu überzusiedeln. Churchit aber veräumte, nachlässig oder böswillig, alsbald mit ganzer Macht dem Dramalis zu Hilfe zu eilen; er wandte sich nach Mesolonghi, der Hauptstadt von West-Hellas, wohin sich Mavrokordatos und der tapfere Suliote Marko Botsaris geworfen, und belagerte diese Feste. Doch hatte er weder Glück noch bewies er Geschick, und als ein Sturm seines Unterfeldherrn Omer Brionis, des Verräters Alis, am griechischen Weihnachtstage mißlang, als die Nachricht kam, daß die Trümmer von Dramalis' Heer Korinth geräumt, als so beide Teile des Doppelzuges des Jahres 1822 völlig gescheitert waren, da vergiftete sich Churchit im Januar 1823, drei Tage ehe sein Todesurteil aus Stambul eintraf.

Sein Tod.

Die europäi-  
schen Mächte.

Die Ereignisse des Jahres 1822 waren also der griechischen Sache durchaus günstig gewesen; zur See wie zu Lande waren alle türkischen Unternehmungen nach günstigem Beginne zuletzt doch gescheitert. Und auch diplomatisch betrachtet war die Sachlage für Hellas besser geworden. Die Metternichschen Vermittlungspläne waren durch das Blutbad von Chios vereitelt; allerdings war Alexander dadurch dem österreichischen Einfluß nicht entrückt; vielmehr hatte er sich in Wien, wo er sich auf der Reise nach Verona einige Zeit aufhielt, und auf dem Kongresse selbst so eng wie je an Metternich angeschlossen und seinen kriegslustigsten Minister, Kapodistrias, beurlaubt. Griechische Gesandte, die sich nach Verona begeben wollten, wurden gar nicht vorgelassen, sondern in Ancona zur Umkehr gezwungen, da die Herrscher entschlossen seien die Empörung zurückzustößen, wie und wo sie sich zeige. Aber im Grunde war es für die Griechen nur günstig, daß es noch nicht zum Kriege zwischen Rußland und der Türkei kam; denn ob ein solcher ihre Unabhängigkeit im Gefolge hatte, mußte so lange sehr zweifelhaft erscheinen, als sie in den großen Kabinetten noch keinen entschiedenen Fürsprecher gewonnen hatten; und dazu war nur Hoffnung, wenn sie mehrere Jahre aus eigener Kraft die Türken sich fern zu halten vermochten. Bedenklich konnte es freilich werden, daß in Stambul durch einen Ministerwechsel mildere Stimmungen zur Geltung kamen, und daß die guten Dienste seiner christlichen Verbündeten, die Alexander in Verona erbeten, die Pforte bestimmten, auf Verhandlungen einzugehen, ja daß nach einer neuen Zusammenkunft zwischen Alexander und Franz, die im Oktober 1823 in Czernowitz stattfand, während Nesselrode mit dem erkrankten Metternich in Lemberg sich verständigte, Rußland sogar einen Bevollmächtigten für Handelsfachen an Stelle seines abberufenen Gesandten nach Stambul schickte. Dafür war aber seit dem August 1822 ein neuer Bundesgenosse der griechischen Sache in Canning erstanden, der im Februar 1823 die Griechen als kriegführende Macht anerkannte, und was noch mehr galt: niemand, selbst Metternich nicht, dachte doch an ein bewaffnetes Einschreiten gegen die Revolution, wie es in Italien und

Annäherung  
zwischen Ruß-  
land und der  
Türkei.

Anerkennung  
der Griechen  
durch England.

Spanien stattgefunden hatte, und wenn die Griechen Kraft genug besaßen, sich des Feindes zu erwehren, so war der Sieg ihrer Sache von außen her nicht gefährdet. Den Türken aber brachte auch das Jahr 1823 auf keinem der drei kontinentalen Kriegsschauplätze einen Vorteil. Gelang es ihnen doch nicht einmal nach Morea vorzudringen. Ähnlich wie im Vorjahre Churhit und Dramalis sollten jetzt in West-Hellas Mustai, der Pascha von Skodra, und Omer Brionis, in Ost-Hellas Jussuf, der Pascha von Suböa, die Aufständischen bezwingen, sich dann bei Lepanto vereinigen und hier, an der schmalsten Stelle des Busens von Korinth, nach dem Peloponnes übersetzen. Aber Jussuf wurde den ganzen Sommer hindurch von Odysseus und Nikitas im Zaume gehalten, und Omer Brionis erlitt am 21. August eine schmachvolle Niederlage bei Karpenisi. Freilich kostete diese den Griechen ihren wackeren Feldherrn, den Marko Botsaris, der mit 350 Sulioten die 5000 Mann starke Vorhut der Feinde anzugreifen gewagt, einen Mann, dessen selbstlose Gesinnung für das parteizerfressene Hellas ein unerseßlicher Schatz gewesen war. Führerlos wich nach dem Siege seine Schar auf Mesolonghi zurück; begierig die Schlappe auszuweken folgte Brionis; aber erfüllt wurde ihm und Mustai ihr Wunsch nicht. An das feste Mesolonghi wagten sie sich nicht einmal; doch auch die benachbarte Seefeste Anatoliko bot ihnen Troß, und nach monatelanger Einschließung zwang im Dezember die rauhe Witterung sie zum Rückzug.

Morea hatte das ganze Jahr keinen Feind gesehen; die Folge davon war das Aufklackern der heftigsten Parteileidenschaft; alle Kraft, allen Haß, den man gegen den Feind nicht zu kehren brauchte, kehrte man gegeneinander. Ende 1822 war die Vollmacht der Regierung zu Ende gegangen, aber mit Zustimmung der Legislative um ein paar Wochen bis zum Zusammentritt der zweiten Nationalversammlung verlängert worden. Ergrimmt darüber jagte Kolokotronis, der längst den Hader, welchen er bei Dramalis' Ankunft „ins Meer geworfen“, wieder hervorgeholt, aus Nauplia. Für ihn war der europäisch gebildete Mavrofordatos mit seinem Frack und seiner Brille ein Gegenstand unbezwinglicher Abscheu, aber freilich auch ein weit überlegener Gegner, wider dessen diplomatische Gewandtheit er nur rohe Gewalt zu setzen hatte. Sein Groll stieg, als auf der zweiten Nationalversammlung, die Ende März 1823 in Astros zusammentrat, wieder die Bürgerlichen das Übergewicht hatten, so daß Mavrofordatos (an Demetrius' Stelle) Präsident der Legislative wurde und für ihn als Präsident der Exekutive der primatenfreundliche Petrobei eintrat. Kolokotronis selbst war der einzige Nicht-Primat, dem man einen Platz in der Regierung gönnte; er sah voraus, daß sein Einfluß gleich Null sein werde, wenn er ihn nicht durch Gewaltmaßregeln verstärkte. Dazu boten ihm seine Kleften freudig die Hand. Er zwang zunächst die Regierung ihren Sitz nach Nauplia zu verlegen, während die Legislative mit Mavrofordatos in Argos blieb. In Nauplia aber war er Herr, und so entstand zwischen beiden

Der Feldzug  
von 1823.

Parteiungen  
in Morea.

Der erste  
Bürgerkrieg.

Gewalten offener Krieg. Mavrokordatos glaubte sich in Argos nicht mehr sicher; er floh über Hydra nach West-Hellas, und Kolokotronis jagte wirklich im Dezember die Legislative in Argos auseinander. Sie flüchtete nach Kranidhi, erklärte von dort ihrerseits die Exekutive für abgesetzt und erwählte eine neue, deren Präsident der Hydriot Konduriottis wurde. So existierte nun eine völlige Doppelregierung: in Tripolitza, wohin er von Nauplia übersiedelte, Kolokotronis; in Kranidhi Konduriottis. Anfänglich war jener an Macht unzweifelhaft überlegen; aber an Einfluß und Geist überwog von vornherein Konduriottis; ihm stand die Zuneigung Europas zur Seite, und nach und nach gewann er auch militärisch die Oberhand. In verschiedenen Gefechten wurde Kolokotronis besiegt, im April 1824 sogar Tripolitza erobert. Mehr als diese Niederlagen trieb die Klestenhäupter jedoch ihr Geldmangel zur Unterwerfung, und so wurde der erste Bürgerkrieg im Juni 1824 durch die Anerkennung des Konduriottis beendet. Allerdings nur um nach wenigen Monaten wieder auszubrechen. Auch die siegreiche Partei war in sich nichts weniger als einig. Konduriottis, und mehr noch seine rechte Hand, der verschmitzte Kolettis, begünstigten die Insulaner auf Kosten der Peloponnesier und wendeten ihnen den größten Teil einer englischen Anleihe zu, die sie eben abgeschlossen. Darüber murrten die festländischen Primaten, verweigerten die Steuern und knüpften Verbindungen mit Kolokotronis an, den sie eben erst hatten bezwingen helfen. Aufs neue sollten die Waffen entscheiden, aber Kolettis' Eifer und Gewandtheit führte die Sache zum schnellen Ende. Die Häupter der Primaten, Londos und Zaimis, mußten fliehen; Kolokotronis, tief gebeugt durch den Tod eines Sohnes, der in einem der Scharmützel fiel, bat um Gnade und wurde mit 13 anderen Häuptern der Revolution nach Hydra geführt, wo er, im Kloster St. Elias als Staatsgefangener bewacht, ingrimmig dem undankbaren Vaterlande prophezeite, daß es seiner bald wieder bedürfen und ihn mit Ehren zurückrufen werde.

Kolokotronis  
gefangen.

Eintritt Me-  
hemet Ali's in  
den Kampf.

Bezwingung  
Kretas.

Und schnell genug ging diese Prophezeiung in Erfüllung. Die Pforte war schon durch den bösen Ausgang des Feldzugs von 1822 belehrt, daß ihre eigenen Kräfte zur Bewältigung des Aufstandes nicht ausreichten; sie hatte deshalb, zunächst für den Seekrieg, ihren Vasallen Mehemet Ali von Ägypten zur Hilfeleistung entboten. Bereits im Juni 1823 war dieser in den Krieg eingetreten; doch war der Schauplatz seiner Thätigkeit ein enger geblieben. Sein Schwiegersohn Hassan landete in Kreta und begann durch ein Schreckenssystem die Aufständischen, die unter sich gespalten und von Morea aus schlecht unterstützt waren, zu bändigen. Mit Schauern hörte man, wie der „Bürger von Melidoni“ 370 Menschen in eine Höhle gedrängt und durch Rauch erstickt, wie er bei Melato von 2000 Gefangenen die Frauen in die Sklaverei verkauft, die Priester verbrannt, alle anderen niedergemacht habe. Bis in den April 1824 hinein fand er noch Gegenwehr; dann war der Aufstand erstickt, Kreta „befriedet“ und Ibrahim, Mehemets

Sohn, welchem der Vater den Oberbefehl übertragen, konnte von diesem festen Stützpunkt aus planmäßig vorgehen. Dabei galt es gemeinsam mit der türkischen Flotte zu handeln, deren Anführer, den „lahmen“ Chosrew-Bascha, einen alten Widersacher Mehemets, die Lorbeern der Ägypter nicht schlafen ließen. Es gelüstete ihn den tapferen Psarioten das Los von Chios und Kreta zu bereiten. Durch einen plötzlichen Windwechsel begünstigt, gelang es ihm am 2. Juli 1824, den Psarioten unerwartet, an der steilen Nordseite der Felseninsel zu landen. Gleichzeitig griff er mit dem Hauptteil seiner Flotte die Stadt an und bemächtigte sich nach verzweifelmtem Kampf ihrer und der feindlichen Schiffe; nur wenige konnten sich mit einem Teil der Bevölkerung retten; die meisten Einwohner wurden niedergemetzelt; einige flüchteten in das Fort Palaeokastro und sprengten sich dort, gestärkt durch das heilige Abendmahl, mit 2000 eindringenden Türken in die Luft (4. Juli 1824). Dieser furchtbare Schlag jagte Hydra und Spetsia aus ihrer Unthätigkeit auf; eine starke Flotte unter Miaulis eilte nach Psara, wo Chosrew nur wenige Schiffe zurückgelassen, vernichtete diese und besiegte die Besatzung der Insel. Als aber der Türke mit Übermacht zurückkam, mußten sie weichen, und Psara blieb in Feindes Hand; seine Bewohner wurden Piraten und nie gewann die Insel ihre Blüte wieder. Aber es schien mehr verloren als bloß die eine Insel. Chosrews Flotte vereinigte sich im September 1824 mit Ibrahim, der auf 200 Schiffen 18000 Mann herbeiführte. Im offenen Kampf war Hellas dieser Übermacht nicht gewachsen; nur auf den Brandern beruhte seine Hoffnung. Und dennoch verzagten die wackeren Seeleute nicht, sondern schlugen sich an der kleinasiatischen Küste so glücklich mit den Feinden herum, daß diese sich zurückzogen und infolge der Zwietracht zwischen Chosrew und Ibrahim sogar trennten. Der Türke kehrte in die Dardanellen zurück, der Ägypter segelte nach Rhodos. Manch kühner Streich war den Hellenen mit ihren Brandern geglückt; hätten sie deren nur mehr, so meinten sie die ganze ägyptische Flotte zerstören zu können; nicht weniger als 22 Schiffe waren in diesem Feldzuge daraufgegangen. Als nun Ibrahim sich bei Rhodos vor Anker gelegt, da glaubten die Griechen den Feldzug beendet und segelten heim. Gerade darauf hatte der Ägypter gewartet um seine Absicht in Morea zu landen auszuführen. Noch im Dezember begab er sich nach Kreta und traf alle Vorbereitungen zu dem großen Hauptschlage. Nachdem er die Griechen zur See überlistet hatte, schien es ihm leicht sie auch zu Lande zu schlagen, und nie mehr schwur er den Fuß auf festen Boden zu setzen, es sei denn in Morea. Im tiefsten Geheimnis beschleunigte er rastlos sein Unternehmen; europäische Reisende sahen ihn damals auf dem Hinterdeck seines Schiffes sitzend mit Treten, Prügeln, Erschießen die innere Wut und Ungeduld an seinen unglücklichen Untergebenen fühlen. Endlich war alles in Ordnung und unerwartet landete er am 24. Februar 1825 bei Modon, an der Südwestspitze Moreas.

Chosrew auf Psara.

Miaulis' Rache.

Chosrew und Ibrahim.

Ibrahim in  
Morea.

Die Pflicht, das Land zu verteidigen, lag bei Konduriottis, der soeben den Kolokotronis nach Hydra hatte abführen lassen. Aber ein voller Monat verstrich, ehe jener von Nauplia aufbrach. Unterdessen setzte sich Ibrahim von Tag zu Tage fester und schuf sich in dem Festungsviereck Koron, Modon, Navarin und Pylos eine uneinnehmbare Citadelle. Immer lauter rief das Volk nach Kolokotronis, und „obgleich der Mann so viel zu rächen hatte“, mußte ihn der Präsident im Mai seiner Haft entlassen und eine allgemeine Amnestie verkünden. Mit gewohnter Energie widmete sich der alte Kleftenhüuptling, überdies zum Diktator erhoben, seiner schwierigen Aufgabe; aber es war zu spät. Umsonst versuchte er dem Ägypter den Weg nach Tripolitza zu verlegen; bis Nauplia drang derselbe vor und küstern begrüßte er jenseit des Meers die Felsen von Hydra mit dem übermütigen Ruf: Ha, Klein-England, wie lange wirst du mir noch entgehen! Durch ganz Morea entfandte er nach allen Richtungen seine Streifcorps und überall, wo ihnen Kolokotronis entgegentrat, begünstigte sie das Glück. Schon im Juli war die Lage so hoffnungslos, daß die Nationalversammlung beschloß sich dem Schutze Englands anzuvertrauen; im September wehte nur noch in einigen Küstenstädten die griechische Fahne.

Ibrahim  
gegen Mesol-  
longhi.

Und schon winkten Ibrahim neue Lorbeern; denn ein Befehl Mehemet Alis wies ihn an den Busen von Korinth zu überschreiten und den Kampf in West-Hellas aufzunehmen. Hier hatten im Jahre 1824 die Waffen fast ganz geruht; einige schwache Angriffe Omer Brionis' waren leicht von den Griechen abgewiesen worden. 1825 ward jedoch der Oberbefehl dem kräftigen Kiutagi übertragen und zwar mit der Weisung: Mesolonghi oder dein Kopf! Im April begann er die Belagerung der Stadt. Dank den Philhellenen und besonders „Milordo“ Byron war dieselbe jetzt viel besser befestigt als 1823. In unermüdlicher Arbeit hatte der englische Dichter, der Geld und Zeit, Gesundheit und Leben der griechischen Sache weihte, seine letzten Monate dieser Aufgabe gewidmet; jetzt ruhten seine Gebeine neben denen Normanns und Marko Botfari's im Schutze von Mesolonghis Mauern. Kommandant der Feste war Notis Botfari's, die Besatzung bestand aus 4000 Mann. Kiutagi begann sogleich eine regelrechte Belagerung, die zur See von Chosrew Pascha durch eine Blokade unterstützt wurde. Doch konnte diese nicht streng durchgeführt und mußte im August sogar vollständig aufgehoben werden, da Miaulis und Andruthos dem türkischen Admiral eine schwere Niederlage beibrachten. Es war die höchste Zeit, daß sie kamen; denn der Pulvervorrat in der Stadt war schon auf zwei Fässer zusammengeschmolzen, und mit Besorgnis sah man einem dritten Sturme Kiutagis — zwei waren bereits abgeschlagen — entgegen. Nun aber erfüllte die Belagerten neuer Mut, der sich in mehrfachen Ausfällen Luft machte. Die Lage der Türken wurde bedenklich. In ihrem Rücken auf dem Gebirge sammelte Karaïskakis, ein berühmter Klefte, seine Scharen, belästigte sie durch

Angriffe und schnitt ihnen die Zufuhr ab. Kiutagi mußte sich ganz auf die Verteidigung beschränken und sein Kopf geriet ernstlich in Gefahr. In dieser Not verlangte er Hilfe von der türkischen Flotte und von Ibrahim. Mitte November erschien der Admiral mit reichen Vorräten, und Ende des Monats traf Ibrahim ein und übernahm den Oberbefehl. Aufs neue geriet die Stadt in die größte Not; zwar wurde sie noch einmal durch den kühnen Miaulis verproviantiert, ein Sturm am 28. Februar 1826 ward glücklich zurückgewiesen und Ibrahim mußte sich überzeugen, daß es nicht so leicht sei diesen Zaun, dem er nur 14 Tage Widerstand prophezeit hatte, zu nehmen; aber immer enger schlossen sich die Reihen der Feinde um die Stadt, immer gräßlicher pochte der Hunger an die Thore. Man lebte von Seegras, Gewürm und Tierhäuten; ein Außenwerk nach dem anderen ging verloren; ein Inseldort nach dem anderen wurde erobert. Eine Flotte, welche die Blokade brechen sollte, mußte unverrichteter Dinge umkehren; eine Schar regulärer Truppen, die unter dem Franzosen Fabvier eine Diversion in Attika machte, wurde geschlagen; Karaïskakis mit seinen Kleinen konnte keine Erleichterung bringen. Dennoch waren die Belagerten entschlossen sich nicht zu ergeben. „Wir kennen unsere Absicht und euren Entschluß, antworteten sie auf den ägyptischen Antrag; aber was Gott bestimmt hat, wissen weder Ew. Excellenz noch wir; sein Wille geschehe!“ Die einzige Hoffnung blieb zuletzt der Versuch sich durchzuschlagen. Um Mitternacht am 22. April brachen in drei Haufen 3000 Bewaffnete, 6000 Wehrlose in ihrer Mitte, aus den Thoren hervor und stürzten sich in die Feinde. Anfangs wurden diese zurückgeworfen; aber bald brach in dem dichten Anäuel der Weiber, Kinder und Greise wilde Verwirrung aus; von den Kartätschenladungen der Türken überschüttet drängten sie in die Stadt zurück; der Feind folgte ihnen auf den Fersen und stürmte mordend und brennend durch Straßen und Plätze. Wie zahlreiche Beweise des Heldenmutes die Unglücklichen auch geben mochten, das Ende war gekommen; im Fort Botsaris, in der Patronenfabrik, auf der Insel Anemomolos sprengten sich die Verteidiger mit den Angreifern in die Luft; man forderte und gewährte keine Schonung; die Ägypter allein sammelten 3000 Köpfe von Erschlagenen. Nur einem kleinen Teil war es bei dem Ausfall geglückt sich in die Gebirge zu Karaïskakis durchzuschlagen; 1300 an der Zahl, darunter sieben Frauen und ein paar Kinder, gelangten sie im Juni, geführt von dem greisen Notis Botsaris, nach dem sicheren Salona.

Fall von  
Mesolonghi.

Ibrahim konnte triumphieren; in fünf Vierteljahren hatte er fertig gebracht, woran sich vor ihm die Türken vier volle Jahre müde gerungen: Morea und West-Hellas waren unterworfen. Das nächste Ziel hätte Ost-Hellas sein müssen, wo Athen mit seiner Akropolis die Rolle Mesolonghis spielte. Allein der alte Mehemet hatte bereits 25 Millionen spanischer Thaler für die Unterwerfung der Griechen aufgewendet und

Kampf in  
Ost-Hellas.

hielt es nicht für vorteilhaft noch tiefer in seine Rassen zu greifen. Ibrahim erhielt keine Unterstützung und kehrte deshalb nach Morea zurück, wo er von Tripolitsa aus seine alten Streifzüge wieder aufnahm. Kiutagi allein zog nach Ost-Hellas. Während der ersten Jahre des Aufstandes hatte dort unter den Griechen Odysseus von Ithaka die erste Rolle gespielt. Ehrgeizig und unzuverlässig hatte er jedoch verräterische Beziehungen zu den Türken angeknüpft, die durch den Kleften Guras, welcher ihn gefangen nehmen und im Juli 1825 töten ließ, vereitelt worden waren. Allein Guras verstand es nicht, sich das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben; seine Härte machte ihn bei dem Landvolke so verhaßt, daß Kiutagi vieler Orten sogar als Retter begrüßt wurde. Bald war Guras gezwungen sich nach Athen zurückzuziehen, ja auch diese Stadt wurde von Kiutagi am 25. August 1826 bombardiert und gestürmt; nur die Akropolis vermochte sich zu halten. Sie vor dem Schicksal Mesolonghis zu bewahren war die heiligste Pflicht der Hellenen.

*Karaïskafis.* Keiner empfand sie lebhafter als der tapfere, verschlagene, in Alis Schule erzogene Karaïskafis. Auch er hatte zuzeiten in bedenklichem Verkehr mit den Türken gestanden; aber das gute Prinzip hatte in ihm gesiegt. „Ich leugne es nicht, so lautete sein naives Geständnis, ich kann Engel oder Teufel werden, wie ich es will; für die Zukunft will ich Engel sein.“ Dank seiner Entschlossenheit, List und Tapferkeit entriß er in den Wintermonaten den Türken das ganze Hellas wieder, so daß sie im Februar 1827 außerhalb Attikas nur noch vier Festungen, Mesolonghi, Anatoliko, Lepanto und Bonitsa, behaupteten. Freilich war die Not der Akropolis inzwischen aufs höchste gestiegen; aber selbst des Guras Tod entmutigte ihre wackeren Verteidiger nicht, und nun schickte sich Karaïskafis an unmittelbar zu ihrem Entsatz ins Feld zu rücken. Er durfte dabei auf die Hilfe mehrerer europäischer Offiziere rechnen, die von der Centralregierung angestellt waren. Einer derselben, der Franzose Fabvier, war schon im Dezember 1826 glücklich in die Akropolis gelangt und hatte ihr bedeutende Pulvervorräte zugeführt, konnte aber mit seinen 650 Mann trotz wiederholter Versuche nicht wieder heraus und steigerte so die Not an Lebensmitteln, die in der Festung herrschte. Ein anderer, der Engländer Gordon, hatte sich in Munychia, dem alten Hafen von Athen, verschanzt; aber den Belagerten Hilfe zu bringen gelang ihm nicht, da Kiutagi zwischen Munychia und der Akropolis in dem Kloster Spyridion eine sehr feste Stellung hatte, welche die Verbindungsstraße verriegelte. Endlich trafen zu Anfang April vor Munychia die Engländer Cochrane und Church mit 10 000 Mann ein, jener von der Nationalversammlung zum Oberadmiral, dieser zum Generalissimus aller Griechen ernannt. Durch einen glücklichen Kampf stellte Cochrane am 25. April die Verbindung zwischen den verschiedenen griechischen Lagern her und umschloß das Kloster Spyridion, dessen Besatzung sich zwei Tage darauf aus Mangel an Wasser ergeben mußte. Diese Kapitulation wurde von den Griechen in schnöder Weise

gebr  
60  
5. M  
ein  
Tag  
Der  
War  
spott  
jagte  
zu:  
ungl  
folge  
mutig  
Kiut  
die G  
thun  
welch  
wurde  
nach  
Mun  
polis  
ihr f  
  
zu zi  
Auff  
das  
Rest  
halbe  
wage  
Fest  
Zwie  
von  
Stell  
daß  
hatte  
mußt  
Kond  
ander  
Siffi  
Russe  
Insel  
hielt.  
sich d  
hoffte  
Den

gebrochen; man stürzte sich auf die Wehrlosen und hieb sie nieder; nur 60 von den 270 rettete Karaiskakis mit eigener Gefahr. Für den 5. Mai wurde nun ein Hauptsturm auf Kiutagis Lager angelegt; aber ein unvorhergesehenes Unglück veranlaßte die Verzögerung um einen Tag: Karaiskakis fand am 4. Mai bei einem Scharmützel den Tod. Der Eindruck des Ereignisses war bei Freund und Feind gewaltig. War es doch sprichwörtlich bei den Griechen geworden einen Fliehenden spottend zu fragen: Wohin läufst du Narr, als ob dich Karaiskakis jagte? und höhnlisch riefen die Vorposten der Türken den griechischen zu: Karaiskakis ist nicht mehr; ihr müßt Trauer anlegen. Unter so unglücklichen Vorzeichen unternahm man den Angriff am 6. Mai. Infolge fehlerhafter Maßregeln Cochranes und Churchs und der Entmutigung der Griechen mißlang er völlig. Kaum war die Vorhut von Kiutagi geworfen, so stürzte sich das Hauptkorps in blinder Flucht auf die Schiffe, während Mitte und linker Flügel ohne einen Schritt zu thun nach dem Isthmus flohen. Es war die blutigste Niederlage, welche die Griechen noch erlitten hatten; 1500 lagen tot, 240 Gefangene wurden zur Rache für Sphridion erschossen. Cochrane segelte sogleich nach Hydra ab, Church hielt sich ehrenhalber noch drei Wochen in Munychia; dann zog auch er sich zurück. Und nun war für die Akropolis keine Hoffnung mehr; am 5. Juni 1827 kapitulierte sie und mit ihr fiel das ganze Hellas von selbst in die Hände Kiutagis zurück.

Karaiskakis' Tod.

Niederlage der Griechen.

Fall der Akropolis.

Nichts hätte jetzt diesen gehindert über den Isthmus nach Morea zu ziehen und mit Ibrahim gemeinsam die letzten Funken des griechischen Aufstandes zu ersticken. Allein aus Neid gegen den Ägypter that er das nicht, sondern löste seine Albanesenkorps auf und verbrachte den Rest des Jahres in Unthätigkeit. So dauerte in Morea der bisherige halbe Zustand weiter fort. Ibrahim war zu schwach etwas Großes zu wagen; er begnügte sich mit Streifzügen und ließ die Griechen in ihren Festungen unbehelligt. Diese aber verzehrten ihre Kräfte in verderblicher Zwietracht. Die neue Nationalversammlung, welche bald nach dem Fall von Mesolonghi, Ende April 1826, zusammentrat, hatte an Konduriottis' Stelle Zaimis zum Präsidenten gemacht; aber so gering war ihr Ansehen, daß sie nicht einmal die beiden Forts von Nauplia in ihrer Gewalt hatte und im November ihrer Sicherheit wegen nach Agina übersiedeln mußte. Das war das Signal zu neuer Spaltung. Kolokotronis und Konduriottis, die sich jetzt vorübergehend wieder vertrugen, beriefen eine andere Versammlung nach Kastri und erwählten im Februar 1827 den Siffinis zum Präsidenten. Auf seiner Seite standen die Parteien der Russen und Franzosen, d. h. im wesentlichen die alten Kleften und die Inselgriechen, während die Engländer, die alte Primatenpartei, zu Zaimis hielt. So weit war es mit der Zwietracht also schon gekommen, daß sich die Fraktionen nach fremden Völkern benannten, von denen sie Hilfe hofften. Ein Fremder war es denn auch, der das schlimmste verhütete. Den entschiedenen Vorstellungen Cochranes, der gerade damals in

Parteiungen in Morea.

Kapodistrias  
wird Regent.

Die Verfassung  
von Trözen.

Griechenland angekommen war, gelang es im März einen Vergleich zu erzielen, wonach die beiden Versammlungen sich in Damala bei Trözen vereinigten, beide Präsidenten abzetzten und Kapodistrias auf sieben Jahre zum Regenten (Kybernetes) erwählten; bis zu seiner Ankunft sollte Georg Mavromichalis sein Stellvertreter sein. Cochrane wurde, wie schon erwähnt, Oberadmiral, Church Obergeneral; Miaulis und Kolokotronis ordneten sich willig den Fremden unter. Eine neue Verfassung wurde beraten und als sie, die Verfassung von Trözen, genehmigt war, löste sich die Versammlung am 17. März 1827 auf. So war denn äußerlich ein tüchtiger Schritt zu geordneten Verhältnissen gethan; aber in Wirklichkeit dauerte die alte Unordnung fort. Es kam so weit, daß die Kommandanten der beiden Forts von Nauplia sich über die Stadt hinweg bombardierten; englische Vermittelung bewirkte endlich die Übergabe des einen Forts an Church; der Kommandant des anderen aber verlangte eine Million Piafter für das seine, und man hatte kein Mittel seiner Herr zu werden.

Ibrahim's  
Lage.

Bei solchen Zuständen mußte der Krieg gegen Ibrahim erfolglos bleiben, und hier und da kam es schon vor, daß ganze Bezirke von der nationalen Sache abfielen. Umsonst setzte Kolokotronis Himmel und Erde in Bewegung, um eine kräftigere Kriegsführung zu erzielen. Es fehlte ihm am nötigsten, an Munition und Brot. „Auch der Löwe, schrieb er an die Regierung, vermag nichts gegen fünf Quentchen Pulver. Meine Truppen bestehen aus Menschen, nicht aus Felsen. Sollen wir etwa die Felsen anbeißen? Kann ich Erde in Pulver verwandeln?“ Sein Schmerz nichts ausrichten zu können, mußte um so größer werden, je unverkennbarer Ibrahim's Erschöpfung war. Wenn die eine oder die andere Partei kräftige Unterstützung erhielt, so konnte ein Schlag die Entscheidung bringen; wenn nicht, so war kein Ende abzusehen.

### Der Zerfall der Heiligen Allianz.

Europäische  
Sympathieen.

Ein unerwartetes Ereignis wandelte plötzlich diese unentschiedene Lage. Es entsprang aus der begeistertsten Teilnahme, welche Europa unangeseht den Griechen bewahrte. Alle Nationalitäten waren in den griechischen Heeren vertreten, aus allen Ländern flossen reiche Geldspenden nach Hellas, in allen Sprachen klangen begeisterte Reden und Lieder dem neuerstandenen Brudervolk entgegen. Nicht in letzter Reihe hatte dabei Deutschland gestanden; Wilhelm Müllers Griechenlieder erfüllen noch heute unsere Seele mit poetischem Zauber; der alte Boß, der gelehrte Thiersch, der kampfesmutige Krug und eine ganze Anzahl anderer Professoren waren in Rede und Schrift für die Nachkommen der alten Hellenen eingetreten; auch an den Fürstenhöfen schwärmte man für ihren Sieg, unbekümmert um die österreichische Note, die schon 1821 den deutschen Regierungen empfahl das Waffnen und Sammeln für die Auführer zu hindern und die Frechheit der Schriftsteller, die dazu